

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 28. Dezember 1988

Nr. 248 (5 876)

Preis 4 Kopeken

Dem Plenum des ZK der KPdSU entgegen: Die Beziehungen zwischen den Nationen vervollkommen

Offen und sachlich

Etwa anderthalb Jahre sind es her, seitdem das Zentralkomitee der KPdSU den Beschluß „Über die Arbeit der Kasachischen Republikparteiorganisation zur internationalistischen und patriotischen Erziehung der Werktätigen“ gefaßt hat. In dieser verhältnismäßig kurzen Frist ist nicht wenig getan worden. Vor allem in der Vergangenheit begangenen Fehlern und Unterlassungen gezogen und sind konkrete Wege zu ihrer Beseitigung vorgegeben. Die tiefgreifenden positiven Wandlungen haben sich praktisch in allen Bereichen des gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens eingestellt.

Nicht minder wichtig ist auch, daß allen klar geworden ist: Nationale Probleme als rein nationale

gibt es nicht. Sie sind unmittelbar mit den sozialpolitischen, wirtschaftlichen und moralischen Aspekten verbunden und müssen so in engem Zusammenhang gelöst werden. Folglich gilt es, eine immer effektivere Entwicklung der Wirtschaft anzustreben, das Tempo der Realisierung der sozialen Aufgaben zu steigern und den Beitrag aller Regionen der Republik, jedes Arbeitskollektivs zum einheitlichen Volkswirtschaftskomplex des Landes rapid zu vergrößern. Anders gesagt, ist es notwendig, das Fundament der internationalen Freundschaft besser und wirksamer zu festigen und mit den auftretenden Hindernissen auf dem Wege zur weiteren Vorwärtsbewegung kühner und restlos aufzuräumen.

Das wurde betont auf dem im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans abgehaltenen Treffen der Mitglieder des Büros des ZK mit Schriftstellern, bildenden Künstlern, Komponisten, Vertretern anderer schöpferischer Verbände, Direktoren, Professoren und Lehrern der Hochschulen von Alma-Ata, Wissenschaftlern und Leitern der Massenmedien der Republik, das der Vorbereitung des auf die Mitte des kommenden Jahres anberaumten Plenums des ZK der KPdSU über Fragen der Vervollkommnung der Beziehungen zwischen den Nationen gewidmet war.

Zu den Anwesenden sprach der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin. Der Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR W. A. Nasarbajew informierte über die Arbeit der Revisionskommission für die Vorbereitung der Vorschläge zur Präzisierung der Funktionen der Exekutiv- und der Verfügungsorgane sowie der Kommission des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans für Fragen der sozialökonomischen Entwicklung.

Hinzu kommt das geringschätzig Verhalten von Betrieben mit Unionsunterstellung zur Schaffung der betreffenden Infrastruktur. Sich mit dem Namen der Zentralministerien wie mit einem Schild verteidigend, handeln sie gewöhnlich nach dem Prinzip: Auf Wessens oder Brechen Produktion liefern, alles andere kann abwarten und kommt mit der Zeit. Darum sind die örtlichen Sowjets genötigt, sich aus dieser Lage herauszuwinden, wie sie eben können. Für äußerst geringe Mittel gewährleisten sie die Inbetriebnahme von Wohnungen, Fahrstraßen, Wärme- und Wasserleitungen. Von welchem Umfang kann aber die Rede sein, wenn es bald an einem bald an anderem mangelt?

Gerade hier wurzeln die Ursachen für viele akute soziale Probleme der Republik: die unbefriedigende medizinische Betreuung, die schlechte Arbeit des Transports, das Fehlen eines sicheren operativen Post- und Fernmeldewesens. Tausende Tausend junge Mütter müssen ihren Interessenkreis aus Mangel an Kindergärten und -krippen auf Haushaltssorgen beschränken. In einer Reihe von Städten und Siedlungen verläuft der Unterricht nicht nur in zwei, sondern auch in drei Schichten.

Es ist Zeit, so wurde von den Teilnehmern des Treffens betont, auf den Kommando- und Weisungsstil der Leitung völlig zu verzichten, ihn durch den ökonomischen zu ersetzen, dem Wirtschaftsmechanismus den Unionsmarkt zugrunde zu legen. Nur auf seiner Grundlage ist eine wahre wirtschaftliche Rechnungsführung, ein äquivalenter Austausch zwischen den Regionen möglich. Dann wird auch die Umgestaltung schneller voranschreiten und es wird nicht den Eindruck erwecken, daß Kasachstan nicht imstande sei, sich mit allem Nötigen selbst zu versorgen. Denn heute haben wir es mit nichts anderem zu tun, als mit einer verborgenen Umverteilung des Einkommens zugunsten der einen und zum Schaden der anderen.

Dies zu ändern ist unmöglich, ohne die Revidierung des Status der Republik, ohne die Erweiterung der Vollmacht ihrer Regierung und der Machtorgane an der Basis. Bis jetzt ist der örtliche Sowjet und sogar der Ministerrat nicht Herr auf seinem Territorium: Sie verfügen nicht über die betreffenden materiell-finanziellen Ressourcen, spielen nur „zweite Rollen“ nach den Unionsministern und Ämtern, bestimmen im Grunde genommen nur die Entwicklung der örtlichen Industrie. Es scheint absurd, doch ist es fest in die Praxis eingegangen: Der Agrar-Industrie-Komplex der UdSSR gibt sogar Anordnungen, wo und welche Kulturen anzubauen sein. Will man aber einen verlustbringenden Betrieb aus Gründen der Notwendigkeit liquidieren, bekommt man auch hier mit langen konservativ-bürokratischen Vereinbarungen in den höheren Leitungsebenen zu tun.

Natürlich muß die Leitung solcher Basiszweige wie die Verteidigungs-, die Kraftstoff- und Energie-, die Hütten- und die Chemieindustrie von einem Zentrum aus erfolgen. Aber auch hier müssen die Produktionspläne konkreter Betrieben durch die Leitungsorgane der Republik aufgelöst werden. Was alle anderen Betriebe betrifft, so müssen sie vollständig den örtlichen Sowjets untergeordnet sein. Und nur die letzteren haben entgeltlich zu entscheiden, über die Zweckmäßigkeit der Errichtung von Industriekomplexen im jeweiligen Territorium, über die Nomenklatur der Produktionsergebnisse, über die Gewinnabführung an das örtliche Budget und über andere für die Republik lebenswichtige Fragen.

Die Republik muß das Recht erhalten, selbstständig ihre Exportpolitik zu prägen, Partner für den gegenseitig vorteilhaften Handel ausfindig zu machen, die nötige Technik und Ausrüstung einzukaufen, gemeinsam mit ausländischen Firmen neue Betriebe zu bauen und diejenigen Betriebe, die mit ihren Artikeln auf dem Weltmarkt über Unionswege gelangen werden, müssen verpflichtet sein, ihren Gewinn in Valuta mit der Republik zu teilen.

Auf einer Arbeitssitzung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU, die am 26. Dezember unter Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR J. P. Batalin stattfand, ist das Programm der Arbeit des Verkehrs für den kommenden Monat ausführlich erörtert worden. Auf Beschluß der Kommission ist ein zweigleisiger Stab gebildet worden, der beauftragt wurde, das Funktionieren des Verkehrs bei allen Aufbaubarbeiten zu koordinieren. Der Stab nahm



Kasachstan auf der Leistungsschau der Volkswirtschaft der UdSSR

Die Suche der Neuerer Kasachstans, geprägt durch ihr originelles schöpferisches Denken und mühselige Kleinarbeit, fesselt die Aufmerksamkeit von Tausenden Besuchern der Leistungsschau der Volkswirtschaft in Moskau. Die Einwohner und Gäste Moskaus zeigen aufrichtiges Interesse für die Errungenschaften der Kasachstan in der Kohlenindustrie, in der Landwirtschaft und anderen Wirtschaftszweigen. Das ist auch gesetzmäßig; Kasachstan ist

ein bekannter Lieferant von Energierohstoffen und eine wichtige Kornkammer des Landes. Unsere Bilder: Marla Schwab, die beste Kälberwärterin der Versuchswirtschaft „Saretschny“, Rayon und Gebiet Kustanal, zeigte selbstverständlich Interesse für die Errungenschaften der Selektion. Der Bildreporter der KasTAg knipste sie am Pavillon „Viehwirtschaft“.

Für die Anlage zum Einbringen des Ankerausbaus in den Gruben entwickelt vom Kollektiv des Karagandaer Forschungsinstituts für Kohle, interessierten sich Sergej Danko, Vortriebsarbeiter in der Kohlengrube „W. I. Lenin“ der Produktionsvereinigung „Woroschlowgradgoli“, und Viktor Nikulischin, Arbeiter im Walzwerk Lutugino, Natalia Faschlenko, Obermethodikerin im Pavillon „Kohlenindustrie“ der Leistungsschau, informierte die Besucher sachkundig über die Neuentwicklungen.



Am Jahresfinish

Die radikale Wirtschaftsreform zeitigt immer gewichtiger Früchte. Die Betriebe und Einrichtungen üben immer umfassender die ihnen vom Gesetz gewährten Rechte aus. Im Begriff, alle Produktionszweige der Volkswirtschaft der Republik auf Selbstfinanzierung umzustellen, stimulieren die Partei, Staats- und Wirtschaftsorgane größtmöglich die fortschrittlichen Leitungs- und Organisationsformen des Pacht- des Vertragswesens und andere.

All das ergibt einen beträchtlichen Effekt. Wie das Staatliche Komitee der Kasachischen SSR für Statistik mitteilte, wurden in der Hüttenindustrie die Jahresaufgaben bei der Gewinnung von Manganerz, der Produktion von Gußeisen, Weißblech und feuerfesten Erzeugnissen bedeutend überboten. Die Werktätigen der chemischen und Holzindustrie realisierten die Programme bei der Erzeugung von Kalk- und Bormagnesiumdüngemitteln und die Betriebe des sozialen Bereichs bei der Produktion von Baumwoll- und Wollstoffen.

Der Agrar-Industrie-Komplex überbot die Jahresaufgabe beim Vieh- und Geflügelverkauf an den Staat. Qualifiziert wurden damit bereits Mitte Dezember die Gebiete Alma-Ata, Kokschetaw, Dshambul, Kustanal, Gurjew und Zelinograd fertig. Man lieferte hier an die Erfassung- und Handelsbetriebe viel mehr Fleisch als in der gleichen Periode des Vorjahres. Überboten wurden auch die Pläne beim Verkauf von Milch, Milchzeugnissen, Wolle, Eiern und Karakul, was die Aufgaben bei der Verarbeitung dieser Erzeugnisse vorfristig erfüllten half.

Die Bauarbeiter beschleunigten ebenfalls sicher das Arbeitstempo. Aus staatlichen zentralisierten Investitionen, darunter aus den Fonds der Betriebe und Einrichtungen, wurden über 6,5 Millionen Quadratmeter der gesamten Wohnraumfläche übergeben — um 90 000 Quadratmeter mehr als im vorigen Jahr. Schätzungsweise wird die Republik den gesamten Jahresplan bei dieser Kennziffer mit 101,7 Prozent erfüllen.

Die Arbeitskollektive setzen alles daran, um dieses Jahr erfolgreich abzuschließen und eine feste Grundlage für gute Leistungen im nächsten Jahr zu schaffen.

(KasTAg)

СЕГОДНЯ ПО ПРОСЬБЕ ЧИТАТЕЛЕЙ МЫ ПЕРЕПЕЧАТЫВАЕМ СТАТЬЮ ГИТО ВОРМСБЕХЕРА «НЕМЦЫ В СССР» ИЗ ЖУРНАЛА «ЗНАМЯ» (стр. 4, 6)

Anstrengungen koordinieren, wissenschaftliche Forschungen vertiefen

Mit Genugtuung und Anerkennung nahmen die Teilnehmer des Treffens die Nachricht über den Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans entgegen, die im Laufe der Reduzierung des Apparats freigestellten Räumlichkeiten dem Gesellschaftlich-politischen Republikzentrum zur Propaganda der Leninischen Nationalitätenpolitik zur Verfügung zu stellen, das gegenwärtig in Alma-Ata geschaffen wird. Hier sind bereits seine Direktoren sowie das Zentrum der zwischenstaatlichen Beziehungen der Akademie der Wissenschaften der Republik untergebracht; in Nachbarschaft — im Zentralen Staatlichen Museum der Kasachischen SSR und in der Zweigstelle des Zentralen Lenin-Museums, dessen Gebäude bald vollendet sein wird, sollen die Zweigstellen des Zentrums mit Ausstellungen, Konzert- und Filmvorführungsraum sowie mit einer Gemäldegalerie, Empfangszimmern und anderen Diensten untergebracht werden.

Die Aufgabe des zu schaffenden Zentrums besteht in der tiefgründigen Erforschung der Probleme der zwischenstaatlichen Beziehungen und der Koordinierung sämtlicher Anstrengungen, die auf ihre Lösung gerichtet sind; damit werden sich führende Gesellschaftswissenschaftler, Ökonomen, Sprachforscher, Soziologen, Literatur- und Kunstschaffende, Vertreter von Massenorganisationen und Bewegungen, Volksdeputierte, Partei- und Staatsfunktionäre befassen.

Den Wissenschaftlern und Forschern wird es nicht an Tat-

sachenmaterial mangeln. Einerseits werden sie es auf ihren regelmäßigen Dienstreisen durch Orte zusammentragen, wo die Vertreter verschiedener Nationen und Völkerschaften kompakt leben. Andererseits werden die Bewohner dieser Orte oft Gäste des Zentrums und seiner Zweigstellen sein, wo verschiedene Rundtischgespräche, Kolloquien, Dispute und Diskussionen veranstaltet werden sollen. Im Programm der Arbeit des Zentrums sind thematische Darbietungen der Berufs- und der Laienkunsttheater, Festivals von Folkloregruppen und Volksinstrumentenorchestern, verschiedene Ausstellungen und Leserkonferenzen...

Zu Lehren der Demokratie und Offenheit sollen hier die öffentlichen Sitzungen der ständigen Kommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für nationale und zwischenstaatliche Beziehungen sowie die Sprechstunden der Deputierten werden. Die öffentliche Analyse der positiven wie auch der negativen Erscheinungen, die kollektive Behandlung der Probleme und die Verabschiedung von Beschlüssen werden ohne Zweifel viele zur aktiven Teilnahme an der weiteren Förderung der ganzen in der Republik entstandenen Vielfalt der Nationalkulturen stimulieren. Dabei kann jeder Besucher des Zentrums die entsprechende qualifizierte methodische Hilfe bekommen. Zu diesem Zweck sollen allerlei Informationsblätter und Lehrmittel herausgebracht, Vortragsreihen, Interessengemeinschaften sowie Konsultationen von Spezialisten organisiert werden.

Herrn auf eigenem Boden werden

Besondere Beachtung wurde dem Meinungsaustausch über einen breiten Kreis von Problemen geschenkt, die mit der Hebung des Volkswohlstandes verbunden sind. Das bereits Geleistete, so die Teilnehmer des Treffens, welche bei weitem nicht aus, damit alle Bewohner der Republik, jeder einzelne Kasachstan in ihren Alltagsorgen und Bestrebungen ständig die realen Veränderungen zum Besseren verspüren könnten. Es mangelt an vielen Waren des Volksbedarfs, billige und praktische Sache werden aus dem Sortiment „herausgespült“, es besteht die krankhafte Tendenz zur verschleierte Preisenerhöhung. Auch die Qualität vieler Erzeugnisse — man braucht das nicht zu leugnen — läßt viel zu wünschen übrig.

Die entsprechenden Republikinstanzen, und darüber wurde auf dem Treffen ebenfalls gesprochen, führen einen zielstrebigem und unermüdeten Kampf um die Beseitigung der genannten und anderer negativer Erscheinungen. Und sie haben bereits nicht wenig erreicht. Die Ergebnisse könnten jedoch noch besser sein, wenn sie über größere Möglichkeiten verfügten. Es ist doch kein Geheimnis, daß mehr als die Hälfte des wirtschaftlichen Potentials Kasachstans zentralgeleitet wird. Der Jahresertrag dieser Betriebe zum Republikhaushalt beträgt kaum 30 Millionen Rubel, was nur den Bruchteil eines Prozents des erzielten Gewinns ausmacht.

Dabei ist der größte Teil der erzeugten Produktion, Rohstoff, der in andere Unionsrepubliken zur Verarbeitung geschickt wird. Wie kann man unter diesen Bedingungen den örtlichen Markt mit Erzeugnissen des täglichen Bedarfs sättigen? Deshalb müssen bis zu 70 Prozent der Massenbedarfsstoffe nach Kasachstan von auswärts eingeführt werden.

Mehr noch, die volutaristische festgesetzten Preise für Rohstoffe, Halbfabrikate und Enderzeugnisse sind in der Regel weit entfernt von den wissenschaftlich fundierten, was sich negativ auf die Formierung des National Einkommens und des Staatsbudgets auswirkt. So zum Beispiel wird ein Kilogramm Kasachstaner Wolle an die Verbraucherbetriebe außerhalb der Republik zu je 15 Rubel geliefert, das ist ein viel geringerer Preis als auf dem Weltmarkt, und zurückerstattet wird um diese Wolle in Form eines Anzuges schon für 150 Rubel. Ein weiteres Beispiel: Kasachstan liefert an den Staat Dutzende Millionen Tonnen Kohle und büßt dabei an jeder Tonne 20 Kopeken ein. Die Lebensbedürfnisse der Werktätigen dieser Branche und ihrer Familien werden immer schlechter befriedigt. Ähnlich ist die Lage auch im Agrar-Industrie-Komplex. Folglich sind die Dorfwerkstätten aus Mangel an Mitteln für Modernisierung des Werkzeug- und Fahrzeugbestands gezwungen, die alte Technik abermals zu flicken.

Ein Tag unterwegs auf der Luftbrücke

Der Anruf aus dem Republikstab des Leninischen Komsomol Kasachstans war völlig unerwartet. Bis jetzt hatte es geheßen, Journalisten aus Kasachstan mögen selbst sehen, wie sie nach Armenien kommen, weil alle Wege ins Katastrophengebiet überbelastet seien und es in diesem Zusammenhang keine Möglichkeit gebe, Mitarbeiter der Massenmedien mitzunehmen. Blut, warme Kleidung und Lebensmittel seien für die Beobachtungen eben wichtiger.

Und nun kam die Genehmigung: „Sie dürfen mitfahren! In einer halben Stunde holen wir Sie ab!“

Das Wetter war ungünstig. Bleierne Wolken zogen schwer vorüber, die Betonpiste des Flughafens war naß, gegen Abend war leichter Frost angesagt. „Hast du schon mal so was gesehen?“ Der erste Pilot des superschweren Flugzeugs IL 86 war äußerst enttäuscht. Bei diesem Wetter durfte seine Maschine nicht starten, und unser Flug nach Jerewan sollte gerade mit ihr erfolgen.

Nach kurzem Hin und Her hatte man sich für eine AN 24 entschieden. Die „Annuschka“, wie sie von den Fliegern scherzhaft genannt wird, sei zuverlässig, tiefe Wolken und heftige Windstöße machen ihr nichts aus. Der Flugzeugkommandant Wladimir Krugow gab das Zeichen, und die zwei Kraftwagen mit Sendungen und Paketen für die Opfer der Naturkatastrophe sausten zur Maschine ab. Ich mußte die Arme hochkrempeln und zapacken — jetzt kam es auf die Zeit an, jetzt war jede Minute Goldes wert. Vier Tonnen Fracht verladen — aber dann!

Start frei! Die Schrauben der AN 24 begannen sich rausend zu drehen, die Maschine rollte langsam über die Startbahn, und schon schwang sie sich in den Himmel. „Nächste Landestation Nukus“, gab der Bordingenieur Viktor Harke bekannt, der es mir lebenswichtig gestattete, in seiner

Kabine Platz zu nehmen. „Dort müssen wir noch anderthalb Tonnen Medikamente an Bord nehmen... Bloß wo verstauen?“

Die Besatzung der AN 24 sind alles junge Menschen. Der Kommandant Wladimir Krugow hat vor sieben Jahren die Fliegerhochschule absolviert, im Alma-Ataer Fliegerkommando befehligt er sich seit zwei Jahren. Viktor Harke ist 28 Jahre alt, Fliegeringenieur wurde er nach dem Dienst bei den Lufttruppen. „Übrigens habe ich in Armenien gedient“, sagt er. „Die Gegend bei Klowakan und Leninabad ist mir gut vertraut. Mensch, ich kann es einfach nicht fassen, daß es diese Städte nicht mehr gibt! Wir waren dort vor drei Tagen — alles liegt in Ruinen, das macht einen schrecklichen Eindruck!“

Der Bordfunker Anatoli Stalischew teilt mit: In einer Viertelstunde landen wir in Nukus. Die Maschine taucht plötzlich in einen dichten Nebelschleier, ich spüre, wie es rasch „bergrab“ geht, mir wird etwas schwindlig. Viktor Harke überprüft die Lande- und Abflugwege, die Einnahmen der Familie Klaus, die den Pachtvertrag vorläufig nur für drei Jahre abgeschlossen hat, erreichten im Vorjahr rund 7 000 Rubel. Nicht wahr — 7 000 Rubel neben dem Hauptverdienst sind für sechs Mann gar kein schlechter Zuschuß! Zudem sind die Pflaumenbäume noch jung. Heute gibt es im Sowchos zahlreiche Pächter unter den Spezialisten. Im Verwaltungsgebäude gibt es sie praktisch in jedem Arbeitszimmer.

Insgesamt haben im Sowchos rund 48 Familien Land in Pacht

wert schüttelt entschieden den Kopf: „Wir haben keine andere Möglichkeit! Wir landen!“

Als die Räder der Maschine den Asphalt berühren, höre ich hinten im Gepäckraum leise die Flaschen aufklirren. Viktor Harke schaut besorgt in die Tiefe des Raumes. „Ihr könntet auch mal vorsichtiger sein, Jungsl!“ sagt er zu den Fliegern. „Die Fracht ist viel zu wertvoll!“

Unser Warten in Nukus dauert genau eine halbe Stunde. Der örtliche Flughafen ist eine Art Mittelpunkt der Luftbrücke nach Armenien geworden; hier landen Flugzeuge aus Irkutsk, Wladiwostok, Taschkent, Barnaul und aus vielen, vielen anderen Städten. An Bord haben sie Medikamente, Lebensmittel, warme Kleidung, Technik und Menschen, kurzum sie bringen Hilfe ins Katastrophengebiet. Wir erfahren, daß unsere Maschine heute die sechzigste ist, die da abgefertigt wird. Wir tanken, werden sachkundig und technisch rasch behandelt und erhalten die Startgenehmigung. Unter normalen Bedingungen würde man den Flughafen sperren, weil das Wetter völlig ungunstig ist, aber jetzt geht man auf das größte Risiko ein. Die Ursache ist klar:

In den vom Erdbeben betroffenen Dörfern und Städten wartet man auf Hilfe. Und die wertvolle Last, die über die Luftbrücke nach Armenien kommt, ist sehr gefragt. Allein aus Alma-Ata und aus anderen Städten Kasachstans sind inzwischen über 50 Maschinen nach Jerewan abgefertigt worden; man eilt dem Bruder-volk zu Hilfe.

(Schluß S. 2)

Nach Arbeitsschluß

Punkt 17 Uhr ist im Sowchos „Gigant“ Arbeitsschluß. Wenn der Sowchodirektor seine Spezialisten um diese Zeit sehen möchte, sind sie nur in den Obstgärten und auf den Beerenplantagen des Betriebs zu finden. Ein Hindernis für die Hauptarbeit ist es jedoch nicht: Wenn alles schön durchdacht und gut organisiert ist, lohnt sich jede Sache.

Egbert Klaus ist bis 17. Uhr Abteilungsleiter und danach Pächter. Es gibt jetzt mitunter merkwürdige Sachen im Leben, die es früher gar nicht geben hat, nicht wahr? Egbert und seine Frau Nadescha, die als Ökonomin im Sowchos arbeitet, sowie ihre Söhne Valeri und Sergej, deren Frauen Tatjana und Valentina — insgesamt sechs

Personen — pflegen seit dem vorigen Jahr 50 Hektar Pflaumen-setzlinge. Sehr gut eignen sich dafür die Berufe von Valeri und Sergej, die als Traktorist und als Fahrer tätig sind. Die Einnahmen der Familie Klaus, die den Pachtvertrag vorläufig nur für drei Jahre abgeschlossen hat, erreichten im Vorjahr rund 7 000 Rubel. Nicht wahr — 7 000 Rubel neben dem Hauptverdienst sind für sechs Mann gar kein schlechter Zuschuß! Zudem sind die Pflaumenbäume noch jung. Heute gibt es im Sowchos zahlreiche Pächter unter den Spezialisten. Im Verwaltungsgebäude gibt es sie praktisch in jedem Arbeitszimmer.

Insgesamt haben im Sowchos rund 48 Familien Land in Pacht

genommen. Dabei sind die anderen außer Egbert Klaus und Ilya Sablin ständig Pächter, das heißt, daß sie die Pacht als ihre ständige Arbeit betreiben. So haben zum Beispiel Raissa Bogdanjuk und Katharina Eiteneier Kollektive gebildet, die 15 Hektar Weingärten gepachtet und überdies noch auf 50 Hektar einen Obstgarten angelegt haben. Diese Menschen fühlen sich heute tatsächlich wahre Herren des Bodens und widmen ihm alle ihre Kräfte.

Im Sowchos gibt es aber heute noch Weingärten, wo es an Arbeitskräften sehr mangelt. Bei der Weinlese werden sogar Kinder eingesetzt. Zeugt das nicht be-rechtigt davon, daß der Pachtvertrag heute lebensnotwendig ist?

David TAUBERT

Gebiet Alma-Ata

In der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU

Auf einer Arbeitssitzung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU, die am 26. Dezember unter Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR J. P. Batalin stattfand, ist das Programm der Arbeit des Verkehrs für den kommenden Monat ausführlich erörtert worden. Auf Beschluß der Kommission ist ein zweigleisiger Stab gebildet worden, der beauftragt wurde, das Funktionieren des Verkehrs bei allen Aufbaubarbeiten zu koordinieren. Der Stab nahm

bereits seine praktische Tätigkeit auf.

Die Abteilung der transkaukasischen Eisenbahn wurde in drei Abschnitte aufgeteilt, deren Tätigkeit rund um die Uhr kontrolliert wird. Festgelegt wurden die Prioritäten des Transports: Brennstoff, vorgefertigte Häuser und Brigaden, von denen immer neue aus allen Teilen des Landes zu Wiederaufbaubarbeiten kommen. Entgegengenommen und erörtert wurde eine Information des Agrar-Industrie-Komitees der UdSSR über die Lage in den

Dörfern der Region. Viele Dörfer stehen menschenleer, die Dorfeinwohner ziehen weiterhin weg, was zahlreiche Probleme verursacht. Konzipiert wurden konkrete Maßnahmen zur Steigerung des Bautempos und zur Verbesserung der Versorgung der Wiederaufbaubarbeiten mit allem notwendigen.

Wie auf der Sitzung berichtigt wurde, war die epidemiologische Situation am vergangenen Tag normal. Die Fernsprechverbindung ist mit 252 der 254 be-

troffenen Dörfer der Region wiederhergestellt worden.

Im Laufe der letzten 24 Stunden wurden weitere 3 435 Personen evakuiert, 3 010 von ihnen wurden in Kurorte geschickt. Insgesamt wurden von der Evakuierung aus den Katastrophengebieten 105 239 Personen erfaßt. Rund 66 000 von ihnen verließen die Unionsrepublik. 60 871 Menschen wurden in Sanatorien und Erholungsheimen der Republik und der angrenzenden Regionen des Landes untergebracht. (TASS)

Offen und sachlich

(Schluß)

Der Natur die Schulden zurückzahlen

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen auch Fragen der kardinalen Sanierung der Umwelt. Die Teilnehmer des Treffens hoben hervor, daß das schwere Erbe der Stagnationsperiode sich hier in der Ökonomie auswirkt. Vor allem ist es die Tatsache, daß die industriellen Großbetriebe, die Kraftwerke und die Irrigationssysteme ohne Berücksichtigung der Besonderheiten der konkreten Landschaft und ohne die nötige wirtschaftliche Motivierung ihrer Errichtung in Betrieb genommen wurden. In vielen Betrieben fehlen die modernen Reinigungskomplexe für Staub- und Gasmissionen sowie die geschlossenen Wasserversorgungssysteme, es wird nicht die nötige Sorge um die Verwertung der Produktionsabfälle getragen. Infolgedessen kommt es zu einem nicht wiedergutmachenden Schaden an der Gesundheit des Menschen und an der Natur, folgt eine rapide Effektivitätssenkung der gesamten Wirtschaftstätigkeit. Nehmen wir zum Beispiel solch ein veraltetes und akuelles Problem wie das katastrophale Seichtwerden des Balchasch- und des Aral-Sees. Das ist unser aller brennender und unvergänglicher Schmerz. Buchstäblich vor unseren Augen degradieren Felder, Wiesen und Weiden, büßen an lebenspendendem Naß die Bäche und Brunnen ein, vollziehen sich unumkehrbare Veränderungen in den klimatischen Verhältnissen. Gleichzeitig werden die Lebensbedingungen von Tausenden und Abertausenden Menschen immer schwieriger.

All das fordert wirksame und unaufschiebbare Maßnahmen einzuleiten, um nicht nur die weitere Zuspitzung der ökologischen Situation zu verhindern, sondern

auch der Natur die übermäßig großen „Schulden“ kontinuierlich zurückzuerstatten. Und hier kann man nicht ohne die harmonische Übereinstimmung der Unionsinteressen mit den Interessen der Unionsrepubliken und der Gebiete auskommen. Man muß es durchsetzen, daß das letzte und entscheidende Wort in Fragen der Erhaltung und Genesung der Umwelt den örtlichen Sowjets und der Bevölkerung zukommt. Dann wird es keine unvollkommenen und undurchdachten Entwürfe für die Errichtung von Volkswirtschaftsobjekten geben, dann wird man die Umweltschutzkomplexe in strenger Übereinstimmung mit den Industriebetrieben errichten, dann wird keine Rede vom nachlässigen Verhalten zur Verstärkung des Kampfes um die reine Luft und um reine Gewässer gehen.

Die Gesellschaft kann in diesem Zusammenhang vieles leisten. So wird in letzter Zeit viel über die Notwendigkeit einer rascheren und breiteren Begründung gesprochen. Es ist schon kein Geheimnis, daß selbst Alma-Ata, das als eine Gartenstadt bezeichnet wird, immer mehr an ihrer grünen Tracht einbüßt. Und was läßt sich nun von den anderen Städten, Arbeiterstädten und Dörfern sagen? Wäre es nicht an der Zeit, sich einer negativen Tendenz einen entschiedenen Kampf zu erklären? Dafür könnte man das in der letzten Zeit wieder aufgekommene Frühjahrsfest der Völker Ostiens „Naurus“ nutzen und in dieses das obligatorische Zeremoniell der Begründung einführen. Es gab ja mal Zeiten in Alma-Ata, da hier jeder Bürger es für seine Pflicht hielt, nach dem hier üblichen Brauch mindestens einen Baum im Jahr zu pflanzen.

junger Erdölarbeiter im Rayon Emba, Gebiet Gurjew, konnten im vorigen Jahr berufsgemäß eingesetzt werden. Und dies im Raum der Schaffung des einzigartigsten Erdöl- und Erdgas-Gewinnungs- und Verarbeitungs-komplexes Tengis.

Es drängt sich eine ganz gesetzmäßige Frage auf: Was ist nun die Wurzel des Übels? Die Antwort ist eindeutig — das engressourtmäßige egoistische Vorgehen. Manchen Leitern ist es vorteilhafter, auf die Dauerersatzmethode, auf die Heranziehung auswärtiger Kräfte zu bauen. So gebe es weniger Schereien: Man brauche nicht für Wohnraum, Schulen und Kindergärten zu sorgen... Dieser imaginäre Vorteil flüht aber den wirtschaftlichen, sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen einen gewaltigen Schaden zu. Es ist Zeit, damit Schluß zu machen. Da muß die Regel gelten: Solange die entsprechende Infrastruktur nicht geschaffen ist, ist die provisorische Variante berechtigt, hoch-

Zur sprachlichen Harmonie gelangen

Es fand auch ein engagierter und reger Meinungsaustausch über die Prozesse der Bereicherung des geistigen Lebens der Republik, die heute vor sich gehen. Man stellte beispielsweise mit Genugtuung fest, daß schon vieles zur Systematisierung des schöpferischen Nachlasses der Schriftsteller und Dichter geleistet wurde, deren Namen aus jeweiligen subjektiven Gründen ungerecht der Vergessenheit preisgegeben worden waren. Zum erstenmal wurden einige „weiße Flecke“ in der Geschichte der Kasachischen SSR erforscht, es werden mehr schöpferische und methodische Literatur sowie Nachschlagewerke in nationalen Sprachen herausgegeben. Viele unverdient vergessene Volksbräuche, Sitten und Traditionen läßt man wiedererstehen. Zusehends wächst die Zahl der nationalen Lalenkunstkollektive.

Die nach den Gesetzmäßigkeiten der Umgestaltung ausgerichteten Beschlüsse des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und der Regierung der Republik haben einen richtigen Impuls für eine dynamischere Entwicklung und Zusammenarbeit der nationalen Kulturen als früher verliehen. So werden praktisch überall, wo der Bedarf danach besteht, Lehrgänge zum Erlernen von Kasachisch, Russisch, Uigurisch, Deutsch und anderen Sprachen eröffnet. Die Zahl der nationalen und gemischten Schulen und Kindergärten nimmt zu. Die Kinder werden in Kasachisch, Russisch, Uigurisch, Usbekisch und Tadshikisch unterrichtet.

Zugleich muß man offen bekennen, daß bis jetzt noch keine solchen Wandlungen im Erlernen der Sprachen eingetreten sind, wie sie gemäß der ersten Welle des Enthusiasmus zu erwarten waren. Das geht wohl auf die alten Herangehensweisen und die schlechte Angewohnheit zurück, die bekanntlich alles „laut“ beginnt, später aber ein bellendes Vorhaben „leise“ zunichte macht. Vielerorts sind bei Lehrern und in der Ausbildung ausgebildete Fachleute und zuweilen auch zufällige Menschen eingesetzt. Auch der Prozeß der zweisprachigen Geschäftsführung ist ins Stocken geraten. Ein anschauliches Beispiel dafür sind die vielen Schreibmaschinen mit nationaler Schrift, die sich im Staatlichen Komitee für materielle-technische Versorgung jetzt angehäuft haben; sernerzeit waren aus starkem Mangel daran viele Klagen eingelaufen.

Welche sozialen Mechanismen



Sehr gefragte Erzeugnisse produziert die Zelinograd Garnspinnerei. Das Kollektiv dieses jungen Betriebes hat auch sein Bestes, um seine Verpflichtungen einzulösen. Gut gestimmt arbeiten die Spinnerinnen in den letzten Tagen des Jahres, denn sie wollen ins neue Jahr mit einem guten Vorlauf treten. Unsere Bilder: Nach getaner Arbeit ist es besonders schön, mit der ganzen Brigade aromatischen Tee zu trinken; Johann Herrlein, Meistergehilfe in der Krempelabteilung, überwacht den Betrieb der Anlagen und richtet sie rechtzeitig ein. Fotos: Jürgen Osterle

Wie die brennende Frage lösen?

Die Abteilung Bahngleise und Fernmeldewesen der Eisenbahnverkehrsverwaltung gilt im Karagandaer Hüttenkombinat nicht als führend. Sie beschäftigt kaum 400 Mann. Nichtsdestoweniger ist ihre Bedeutung für die normale Arbeit des Betriebs recht beachtlich. Diese Abteilung gewährleistet eine gefahrlose Güterzulieferung. Die überwiegenden Transporte von Rohstoffen, Materialien und Fertigerzeugnissen des Hüttenkombinats entfallen auf den Eisenbahnverkehr. Deshalb fällt ja auch die Arbeit dieses Kollektivs schwer in die Waagschale. Hier sind hohe Verantwortung, Disziplin und tadellose Arbeitsqualität gefragt. Gerade mit der Analyse all dessen begann der Sekretär des Partebüros der Betriebsabteilung Wladimir Kokorin seine Rechenschaftslegung auf der Berichtswahlversammlung.

Der Stand der Arbeitsdisziplin war hier eine Zeitlang besorgniserregend. So waren im vergangenen Jahr elf Mitarbeiter dieser Abteilung „ungebetene Gäste“ in der Ausrichtungsanstalt, darunter ein Abschnittsleiter — ein Mitglied der Partei. Deswegen wurde er seines Amtes entoben und aus der KPdSU ausgeschlossen. Auf der Parteiversammlung im Januar dieses Jahres wurden die Arbeitsdisziplin im Kollektiv und Wege zu deren Verbesserung erörtert. Eine Sitzung des Partebüros behandelte die Rechenschaftslegung des Rates für vorbeugende Verbrechensbekämpfung.

Allmählich verbesserte sich die Situation. Aber Arbeitsversäumnisse kommen mitunter dennoch vor — auf dem Mechanisierungsabschnitt wie auch in anderen Produktionsabteilungen.

„Bei uns kommt es noch nicht selten vor, daß die Menschen in trunkenem Zustand zur Arbeit erscheinen. Der Produktionsmeister zeigt den Disziplinverletzer an und versucht, prinzipiell vorzugehen. Dabei stößt er auf Widerstand. Letzten Endes wird wegen mangelhafter Erziehungsarbeit gerügt. Es stellt sich also heraus, daß es vorteilhafter ist, solche Schandflecken des Abschnitts und der Abteilung zu verheimlichen. Meines Erachtens, sagte das Parteilmitglied Viktor Nickel, „müßte die Reaktion in jedem Einzelfall streng und gerecht sein.“

Dem muß man nur beipflichten. Die Kommunisten sind bestrebt, alle Abschnitte unter ihrer Kontrolle zu halten. Alle Probleme bewegen sie — die Vorbereitung auf die Generalreparatur, der Stand der Scherheitstechnik u.a.m.

Die Parteiversammlungen mit ihren manchmal rein technischen Fragen der Tagesordnung ähneln hier doch keineswegs Produktionsberatungen. Das Partebüro und sein Sekretär haben bereits Beachtliches geleistet. Das haben die Kommunisten hervor, die an der Diskussion des Rechenschaftsberichts teilnahmen. Es gab jedoch auch Unterlassungen. Eine Reihe entscheidender Arbeitsfelder bleibt außerhalb des Blickfeldes des Partebüros. Das bezieht sich vor allem auf die Arbeit mit den Kadern. Dies ist stets eine Schlüsselfrage. Besondere Aktualität erlangt sie heute, bei der Realisierung der Beschlüsse der XIX. Unionspartei-Konferenz über die Abgrenzung der Funktionen der Partei- und Wirtschaftsorgane. Bedauerlicherweise hat man es in der Abteilung nicht vermocht, sich rechtzeitig unzuorientierter und die nötigen Korrekturen in die Arbeit der Parteilorganisation hineinzubringen. Die Kadernfragen werden von der Administration der Betriebsabteilung oder von der Eisenbahnverkehrsverwaltung ohne Teilnahme des Sekretärs oder des von ihm geleiteten Partebüros entschieden. Das beeinflusst die Sachlage nicht gerade positiv. Infolge eines solchen Vorgehens sind mehrere qualifizierte Kadern aus dem Kollektiv ausgeschieden. Der Betrieb aber leidet unter akutem Mangel an Meistern und Brigadieren. Unbefriedigend ist auch die Arbeit zur Herausbildung einer Kaderreserve.

Seit August arbeitet das Abteilungskollektiv mit neuen Ta-



Ein Bollwerk der Völkerfreundschaft

Die Geschichte Kasachstans ist in der im Zentralen Staatsmuseum der Republik entfalteten Exposition wiedergespiegelt. Sie ist zusammen mit dem Ust-Kamenogorsker Ethnographischen Museum anlässlich des 66. Jahrestags der Gründung der UdSSR veranstaltet worden.

Die Exponate zeigen umfassend die freiwillige Angliederung Kasachstans an Rußland, seine Entwicklung als Sowjetrepublik, die kolossale Hilfe des russischen und anderer Völker des Landes, die Tapferkeit und den Heldennut der Kasachstaner — Soldaten vieler Nationalitäten an der Fronten des Großen Vaterländischen Krieges. Es gibt da auch Materialien der letzten Tage, die von der großen materiellen und moralischen Unterstützung der durch das Erdbeben im verbrüderten Armenien betroffenen Menschen zeugen.

Am 29. Dezember soll auf der Leistungsschau der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR eine Ausstellung der Gegenstände der dekorativ-angewandten Kunst und der einzigartigen Werke der Volkskünster eröffnet werden.

Am 30. Dezember wird im Lenin-Palast ein Galakonzert der Meister der Künste zum Jahrestag der Gründung der UdSSR gegeben. Die Kasseneinnahme von diesem Konzert soll vollständig auf das bekannte Konto Nr. 700412 in Jerewan überwiesen werden.

(KasTAG)

Jedem eine Arbeit nach Wunsch gewähren

Zu einem Gegenstand ersterangiger Sorge müssen in der Republik auch die Maßnahmen zur umsichtigen Nutzung von Arbeitsressourcen sowie zur Gewährleistung jedem Kasachstaner des Rechts auf die Teilnahme am gesellschaftsnützlichen Produktionsprozeß werden. Auf dem Treffen wurde hervorgehoben, daß es hier keine Kleinigkeiten geben darf, all das sind Fragen von staatlicher Bedeutung, sie bilden den Bereich einer besonderen Aufmerksamkeit. Deshalb darf man sich weiterhin nicht mit solch einer Tatsache abfinden, daß viele Menschen in vielen Regionen der Republik den Wunsch nach Arbeiten äußern, jedoch keine würdige Verwendung für ihre Kräfte und Kenntnisse finden. Hier nur eine Zahl: Im Gebiet Tschirkent gibt es selbst nach bescheidensten Ermittlungen 120 000 Menschen, die in den Arbeitsprozeß nicht eingegliedert sind.

Nach einem Ausweg aus dieser trostlosen Situation suchen heute beharrlich das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans, die Regierung der Republik sowie kompetente Instanzen. Ohne die Schärfe des Problems zu mildern, muß man hier bestehen: Es ist gelungen, in dieser Richtung bestimmte positive Wandlungen herbeizuführen. In den Gebieten mit einem Überschuss an Arbeitskräften werden die bestehenden Betriebe erweitert und neue errichtet, man hat den Kurs auf das Näherbringen dieser Betriebe den entlegenen Dörfern durch Eröffnung verschiedener Zweigstellen, Abteilungen und Nebenbetriebe eingeschlagen. In der Praxis werden

Verträge über eine allseitige Zusammenarbeit zwischen einzelnen Gebieten abgeschlossen, was sich als ein wirksamer Hebel bei der Verteilung von Arbeitsressourcen erwies.

Mit anderen Worten, ein guter Anfang für die praktische Verwirklichung des Komplexprogramms „Die Nationalkader der Arbeiterklasse Kasachstans“ ist gemacht. Im Endergebnis treten jeden Tag nicht nur immer mehr Kasachen, sondern auch Uiguren, Koreaner, Dungane sowie Vertreter anderer Völker und Völkergemeinschaften an die Werkzeugmaschinen, an die Steuerpulte der Maschinen und Mechanismen. Davon zeugen bereits die statistischen Angaben: In den letzten vier Jahren hat sich der Anteil der Kasachen an der Gesamtzahl der Hüttenwerker um 40 Prozent vergrößert. In der Kohlegewinnungsindustrie — um nahezu 15 Prozent, im Maschinenbau — um über 25 Prozent.

Solche positiven Wandlungen lösen berechtigten Stolz und berechnete Genugtuung aus. Jedoch, so hieß es beim Meinungsaustausch, darf man auch vor negativen Erscheinungen die Augen nicht verschließen. Einige, meistens unionsgeleitete Betriebe und Einrichtungen stellen nur ungern Vertreter der örtlichen Bevölkerung ein, wobei sie sich auf ihre unzureichende Vorbereitung für die Meisterklasse moderner Technologie berufen. Entspricht das aber auch immer der Wahrheit? Bei weitem nicht immer. Bei der Zusammenkunft wurde folgende Tatsache angeführt: Nur einige der Absolventen der Berufsschule für Ausbil-

den anderen ihre gebührende Stelle in der Tätigkeit des zu gründenden Zentrums zur Propaganda der Leninschen Nationalitätenpolitik einnehmen. Dabei unter aktiver Teilnahme der Öffentlichkeit der Republik. Darüber sprachen übrigens praktisch alle Redner, welche hervorhoben, daß die Vorbereitung des bevorstehenden Plenums des ZK der KPdSU mit maximaler Offenheit und unter Heranziehung der Vertreter von ausnahmslos allen in Kasachstan lebenden Völkern, Nationalitäten und sozialen Gruppen erfolgen muß. Dazu ist es notwendig, maximal das Potential der Massenmedien zu nutzen und jedem Interessenten die Möglichkeit über die jeweiligen Probleme zu äußern. Alle Vorschläge und Bemerkungen der Bürger müssen sorgfältig erforscht, systematisiert und bei der Ausarbeitung der entsprechenden Empfehlungen sowie beim Treffen der endgültigen Entscheidung berücksichtigt werden.

Außerdem gelangten die Teilnehmer dieses Gesprächs zu der einheitlichen Meinung über die Notwendigkeit, solche Zusammenkünfte der Öffentlichkeit mit den Mitgliedern des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans regelmäßig zu veranstalten, um Meinungen auszutauschen sowie Rechenschaftsberichte über die Arbeit der Kommissionen, die Tätigkeit des Zentrums für Propaganda der Leninschen Nationalitätenpolitik und über den Stand der Vorbereitung des bevorstehenden Plenums des ZK der KPdSU entgegenzunehmen.

(KasTAG)

Ein Tag unterwegs auf der Luftbrücke

Ausländische Studenten helfen mit

Auch viele ausländische Studenten Alma-Ata fühlen den Schmerz des armenischen Volkes mit und erwählen ihm gleich sowjetischen Menschen Hilfe.

Die syrischen Jungen und Mädchen, deren Heimat der von Israel okkupierte Raum der Golan-Höhen ist, haben an das bekannte Konto in Jerewan 300 Rubel überwiesen. Die Landsmannschaft der laotischen Studenten — 200 und die Mitglieder des Mongolischen Revolutionären Jugendverbands — 174 Rubel. Aus der Kasachischen Polytechnischen Hochschule „W. I. Lenin“ sind von ausländischen Studenten ebenfalls Hunderte Rubel eingelaufen.

Der Inder Valluri Prasad aus der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität hat für die vom Erdbeben Betroffenen 90 Rubel und sein Kollege Ismail Al Buhanri aus Jordanien 25 Rubel überwiesen. Der Student Borkleh Adgeh Fenta aus dem Veterinärmedizinischen Institut sagte, daß er im nächsten Jahr von seinem Stipendium monatlich 5 Rubel für die vom Erdbeben Helmgeschunden spenden wird.

Alle kubanischen Studenten, die in der Hauptstadt Kasachstans studieren, ließen sich in Baubrigaden eintragen, um während der Ferien an den Wiederherstellungsarbeiten in Armenien teilzunehmen. Den gleichen Wunsch äußerten die Syrier und Afghaner aus der Kasachischen Staatsuniversität. Viele ausländische Jungen und Mädchen spendeten Blut für die Verletzten.

(KasTAG)

In der Stunde der Prüfung ist die Rolle der Organisiertheit und Ordnung in allem nicht hoch genug einzuschätzen. Das spürten wir besonders deutlich, im finsternen Himmel über Jerewan kreisend.

Der Funker ließ das Bordradio auf volle Lautstärke andrehen, damit nicht nur er, sondern auch die Piloten die Situation genau kannten. Aus dem Äther kamen russische, armenische, englische, französische und deutsche Worte und Befehle. Sehr bald verstand auch ich, daß über dem Flughafen Swartnoz etwa 50 Maschinen kreisten; jede wartete auf Landegenehmigung. Der Flughafenspatzcher „dirigierte“ dieses einmalige Karusell sehr meisterhaft; die Maschinen landeten mit einem Zeitabstand von drei Minuten. Bald waren auch wir an der Reihe.

In Swartnoz herrschte Hochbetrieb. Zur Teilnahme an den Rettungs- und Wiederherstellungsarbeiten treffen täglich an den zentralen Zivilverteidigungstrupps, militärische Gruppen, Brigaden mit Technik und Ausrüstungen ein. Heute hat im Katastrophengebiet eine neue Entrümmersetappe begonnen; es sind Sprengmeister ans Werk gegangen. Ihnen ist die Beseitigung von Trümmern übertragen worden, die die Bevölkerung gefährden. Eigentlich ist nur ein Teil der Einzelmissionen im Katastrophengebiet gebilbeten, nämlich Männer.

Man hilft uns beim Entladen der Maschine. Ich stelle mich in die Menschenkette; Pakete und Kisten werden einander überreicht und in Lastwagen verladen. Links steht Viktor Harke, rechts

ein Mann, den alle Rafik Artjomowitsch anreden. Später erfahre ich, daß dies ein Parteisekretär aus Spitak ist, der extra in der Flughafen kam, um die nötigsten Lebensmittel und Kleider für seine Leute nach Spitak mitzunehmen. Unsere „Annuschka“ ist schon leer, aber niemand will die Hände in den Schoß legen. Wir helfen mit, eine TU 154 zu entladen, sie kam eben aus Bratsk an; Filztiefel, Pelze und Pelzmützen für die Obdachlosen. Danach kommt die Maschine aus Taschkent an die Reihe mit Jurt und Heizaggregaten für die Freiwilligen, die in Spitak, Leninakan und Kirowakan eingesetzt sind. Nach dreieinhalb Stunden löst uns eine militärische Truppen-

ein Mann, den alle Rafik Artjomowitsch anreden. Später erfahre ich, daß dies ein Parteisekretär aus Spitak ist, der extra in der Flughafen kam, um die nötigsten Lebensmittel und Kleider für seine Leute nach Spitak mitzunehmen. Unsere „Annuschka“ ist schon leer, aber niemand will die Hände in den Schoß legen. Wir helfen mit, eine TU 154 zu entladen, sie kam eben aus Bratsk an; Filztiefel, Pelze und Pelzmützen für die Obdachlosen. Danach kommt die Maschine aus Taschkent an die Reihe mit Jurt und Heizaggregaten für die Freiwilligen, die in Spitak, Leninakan und Kirowakan eingesetzt sind. Nach dreieinhalb Stunden löst uns eine militärische Truppen-

pen an, noch schneller zu arbeiten und keine einzige Minute Stillstand zuzulassen. Jeder sieht ein: Die Kisten, die aus den Flugzeugen geholt werden, enthalten warme Kleidung für die Obdachlosen im Notstandsgebiet, Heizanlagen und transportable Öfen, auch Zelte und Wolldecken. Das muß möglichst rasch in die Hubschrauber verladen werden, die die wertvolle Fracht dann nach Kirowakan und Leninakan bringen.

In der Dispatchzentrale des Flughafens sahen wir ein riesengroßes Diagramm: Darauf sind die Flugrouten und die genauen Landezeiten angegeben. Nach diesen Angaben landen die Flugzeuge; im Flughafen herrscht strenge Ordnung. Jetzt, nachdem die erste Etappe der Rettungsarbeiten vorüber ist, werden Maßnahmen zu einer möglichst schnellen Normalisierung der Lage im Notstandsgebiet eingeleitet. Dazu gehört in erster Linie die rechtzeitige Anlieferung der notwendigen Baumaterialien, der lebensnotwendigen Sachen und Lebensmittel.

Genau nach dreieinhalb Stunden kommen wir an die Reihe. Uns ist der Rückflug gestattet worden. Auf Wiedersehen, Armenien, die Kasachstaner sind bereit, dich auch weiterhin zu unterstützen. Morgen sollen noch zwei Maschinen aus Alma-Ata kommen...

Alexander LAPPE, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

dem man sich längere Zeit vorbereitet. Die Lage wurde erforscht, die Frage des Übergangs auf der Parteiversammlung erörtert und heiß diskutiert. Man rechnete mit einer optimalen Variante. Das wurde das nicht der Fall. Einzelne tüchtige Mitarbeiter waren mit dem neuen Entlohnungssystem nicht zufrieden und gingen in andere Kollektive über. Die Abschneidung an einige Abschnitte erwies sich als unrationell.

In den letzten fünf Jahren haben sich die Transportmenge und die Verkehrsintensität auf der Station Stalnaja wesentlich vergrößert. Zugleich wurde in derselben Zeit das Bedienungspersonal von 38 auf 28 Mann reduziert. In den Brigaden blieben je drei bis vier Mann. Eine Brigade allein ist nun einfach nicht mehr imstande, eine größere Reparatur auszuführen. Es müssen andere Kräfte herangezogen werden. Darauf lassen sich bestimmt die acht Fälle von Ausschubarbeit allein im Juli zurückführen. Kann man denn mit den Kadern an besonders verantwortlichen Produktionsabschnitten so kopflös verfahren?

An der Zuspitzung des Kadernproblems ist jedoch nicht nur das Partebüro schuld. Die Leiter der Produktionseinheiten und die Kommunisten hätten die Situation voraussehen und sie aktiv beeinflussen sollen. Es mangelt ihnen jedoch an Prinzipienfestigkeit und der Fähigkeit, die Position der Betriebsleitung kritisch zu bewerten.

Die Gleisarbeiter sind engster mit dem Betriebsdienst verbunden. Nicht selten kommt es zu gegenseitiger Kritik. Auf der vergangenen Parteiversammlung wurde viel über die Unterlassungen im Betriebsdienst gesprochen. Seine Mitarbeiter sind nicht immer aufmerksam und pünktlich bei der Sache, sie unternehmen einseitig Veränderungen, ohne die Interessen der Partner zu berücksichtigen. Diese Fragen könnten durch nichtformelle Kontakte der Kommunisten dieser Produktionsabschnitte gelöst werden.

Ein weiteres heikles Problem ist die materielle-technische Versorgung. Darüber wird auf verschiedenen Ebenen diskutiert, doch ein Fortschritt tritt hier nicht ein. Vor 15 Jahren fand die Entwicklung der Transportabteilung des Kombinat ihren Abschluß. Mit jedem Jahr macht sich der Prozeß der Alterung der Verkehrsleitungen immer spürbarer. Zur Instandhaltung der Bahngleise und Weichen sind Materialien und Ersatzteile nötig. Daran mangelt es aber ständig, besonders an Eisenbahnschwellen. Das sind seit eh und je wunde Stellen.

Auf der Versammlung wurde wiederholt die Hoffnung auf eine spürbare Hilfe des Partebüros ausgesprochen. Wie wäre das aber in der Praxis zu bewerkstelligen? Weder der Sekretär noch die Büromitglieder besitzen irgendwelche zusätzliche materielle oder Arbeitskräfteressourcen. Um so mehr als die Lösung der Wirtschaftspragen bestimmten Personen als Dienstpflicht obliegt. Einen sachlichen und konkreten Vorschlag machte der stellvertretende Leiter der Abteilung Bahngleise Fjodor Akaschew. Bereits vor einem Jahr erfolgte die Umstellung der Abteilung auf wirtschaftliche Rechnungsführung. Jetzt ist es Zeit, sie zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Vielleicht ließen sich auch einzelne Abschnitte verpacken und Komplexbrigaden schaffen. Dazu könnte man die Bahnarbeiter und die Mechanisatoren vereinen. Das würde die Verantwortung der Menschen, die Arbeitsproduktivität und den Arbeitslohn erhöhen.

Fjodor Akaschews Vorschlag fand Unterstützung. Es wurde beschlossen, diesem Thema und auch dem Kadernproblem eine besondere Parteiversammlung zu widmen.

In der Kombinatverwaltung ist man der Ansicht, daß das einige und zusammengesetzte Kollektiv der Verkehrsverwaltung mit seiner starken und aktiven Parteilorganisation solchen Problemen gewachsen ist.

Nikolaus PFEIFER
Karaganda



Die bittere Wahrheit sollen alle wissen

Jakob Penner hat in seiner Skizze „Tatsächliches über die Arbeitsarmee“ („Freundschaft“ vom 13. Oktober) voll und ganz recht, daß man die bittere Wirklichkeit über die Arbeitsarmee in keinem Fall verschweigen darf und daß ein jeder die Lage der Arbeitsfrontler wissen muß.

Ich war ebenfalls in den „Krallen“ der Arbeitsarmee und mußte am eigenen Leibe die Qualen erleben, die die „Arbeitsarmisten“ durchzumachen hatten. So wie es Penner in seiner Skizze beschrieben hat, so war es auch bei uns im Talgawald.

Wie kann man vergessen, daß man uns Menschen von der Stadt Bjlsk in der Altregion bis nach Solikamsk mit dem Güterzug bei 38—40 Grad Kälte ohne warme Spelze transportierte und uns sogar einen Schluck Wasser versagte. Bei Ankunft in Solikamsk wurden wir sofort hinter Stacheldraht eingesperrt; am anderen Morgen früh trieb man uns zu vier in der Reihe, zu Fuß auf unbefahrenem Weg, wo der Schnee bis zu zwei Meter tief war, in die Talga. Man sagte uns nicht einmal, wohin. Auf diesem über zweihundert Kilometer weiten Weg im Wald gingen wir

ganze acht Tage bis wir im Lager Bubyl anlangten. Todmüde schliefen wir in den eiskalten Lagerhütten ein. Am anderen Morgen früh bekamen wir unsere erste warme Fischsuppe (allerdings ohne ein Stückchen Fisch darin). Dann gab man uns Belle und Sägen, und mit Wachsoldaten gingen es zum Holzfällen. Aber wir wur-

Arbeitsarmisten für immer geblieben, wenn man die am Leben gebliebenen nicht bald darauf auf eine andere Arbeitsstelle versetzt hätte.

Man kann keine passenden Worte finden, um unsere Stimmung in jenen schweren Verhältnissen wiederzugeben. Doch trotz ihrer Lage

um recht bald den Feind zu vertreiben, um schneller nach Hause, zu den Familien zu kommen. Viele blieben auf ewig in der Talga-erde liegen, sie haben aber ihre Pflicht vor der Sowjetheimat erfüllt.

Jetzt sind seither schon viele Jahre vergangen. Sobald der Siegestag — der 9. Mai — kommt, jubelt das ganze Land. Im vorigen Jahr hat man ausnahmslos alle Teilnehmer des Krieges mit Reglerungsorden ausgezeichnet; dabei hat man wieder (schon zum vierten Mal) die deutschen Arbeitsarmisten „vergessen“. Unsere deutschen Zeitungen sollten da direkt Alarm schlagen und bei der Regierung anklopfen im Namen der Gerechtigkeit und der noch verbliebenen Arbeitsfrontsoldaten, damit man sich ihnen mit dem Gesicht zuwendet. Auch sie sollen endlich als Kriegsteilnehmer gelten, so wie alle diejenigen, die am Krieg beteiligt waren. Dies wäre für unsere Zeitungen eine Ehrensache.

Georg HAFNER, Journalist

Gebiet Wolgograd

Aus meiner Sicht

den in Kenntnis gesetzt, daß wir, ohne die Norm erfüllt zu haben, unseren Holzschlag nicht verlassen dürfen. Und dabei hatten die meisten nie in ihrem Leben ein Bell in der Hand gehalten.

Vom ersten Tag an legten sich die Menschen ins Zeug und taten, was sie konnten. Man achtete nicht auf die grimmige Kälte oder den Hunger, die Menschen schafften unermüdet. Viele konnten nicht durchhalten und starben schon in den ersten Monaten hufenweise. So, wie es Penner in seiner Skizze erzählt, so war es auch bei uns im Wald. Die übriggebliebenen konnten ohne Stock schon keinen Schritt mehr machen. In Bubyl wären alle unsere

schafften viele zwei bis drei Tagesnormen bei der Holzbeschaffung. Man sah, wie aufopferungsvoll die Menschen arbeiteten, um die Front zu unterstützen und die faschistischen Eindringlinge schneller zu besiegen. Wir verstanden, daß unser Holz in die Kriegswerke geht, und daß ohne unsere Arbeit im Wald kein Sieg gewonnen werden kann. „Ein jeder von euch wird für eure selbstlose Arbeit bei Kriegsbeginn von der Regierung eine Auszeichnung bekommen, so wie alle Kriegsteilnehmer“, wurde uns gesagt.

Aber nicht der Auszeichnungen wegen legten sich unsere Menschen in die Arbeit, sie schafften,



Schon als junges Mädchen kam Maria Diering vor elf Jahren auf die Milchfarm des Sowchos „Wolgodonowski“, Gebiet Zelinograd. Vieles hat sich in Marias Leben seitdem geändert. Nicht sofort hat sie sich als junges Mädchen ans Fräulein und die mühevollen Arbeit gewöhnt. Heute erreicht Maria Diering hohe Ergebnisse in der Arbeit. Sie wird jetzt zu den besten Melkerinnen des Sowchos gezählt und den anderen als Beispiel hingestellt. Auch in der Familie von Maria und Alexander Diering hat sich vieles geändert. Besonders viel Freude bereiten ihnen die zwei Söhne. Der eine ist schon Schüler, und der kleinste besucht noch den Kindergarten. Sie haben jetzt auch ein Eigenheim, in dem die ganze Familie in Eintracht wohnt.

Foto: Viktor Sperling

„Freundschaft“ gewinnt neue Leser

Neulich erhielten wir eine erfreuliche Nachricht: Die Zahl unserer Leser ist im Vergleich zum vorigen Jahr wesentlich gestiegen. Und das ist wohl die beste Einschätzung unserer Arbeit, Neues Herangehen an die Gestaltung der Arbeit, Offenheit, mit der wir unsere nationalen Probleme behandeln, die Treffsicherheit und nicht selten auch Bissigkeit unserer Publikationen haben uns dazu verholfen, eine ganze Reihe neuer Leser zu gewinnen. Aber nach wie vor war auch die Rolle unserer Freunde und ehrenamtlicher Helfer bei der Verbreitung und Propagierung unserer Zeitung sehr groß. Allein unser langjähriger Freund und ehrenamtlicher Korrespondent, Reinhold Wagner, Lehrer aus Zelinograd, hat 675 neue „Freundschaft“-Leser gewonnen. Nicht weniger aktiv waren Jakob WIRACHOWSKI, und Juri SCHNARR aus Alma-Ata, Anatoli PAK, aus Dshambul, Algul BISKENOWA, aus Zelinograd, Irina GOLOWINA, aus Petropawlowsk, Elvira SCHICH und Klemens STRAUSS, aus Semipalatinsk, Rosa VOTH, aus der Siedlung Swobodny, Gebiet Zelinograd. Sie alle wurden mit Geldprämien bedacht.

Ehrenurkunden des Redaktionskollegiums erhielten Ludmilla GOLOWINA, Emilia SPULING, Igor TRUTANOW, Klara SCHWAB, Johann SANGER, Edmund GEHRING, A. SCHNARR und I. BECKER.

Ihr Scherflein zur Vergrößerung unserer Leserschaft steuerten auch Heinrich ZISCH, Greta FINK, Viktor AISELE, W. DUNAJEW, Viktor FROLOW, Gottlieb BAUER, Jakob KÄMPF bei. Die Redaktion bedankt sich bei allen, die uns bei der Verbreitung der „Freundschaft“ unterstützen haben, und wünscht allen alten und neuen Lesern viel Glück im neuen Jahr!

Der Leser greift zur Feder

Meinungen

Über die russische Beilage

Die Beilage zu unserer Zeitung in Russisch erscheint auf Wunsch unserer Leser, darüber schrieb die „Freundschaft“. Jedoch wurde das von den Lesern auf verschiedene Weise entgegengenommen und löste unterschiedliche Meinungen aus. Nachstehend bringen wir einige davon und bitten auch andere Leser, Stellung zu dieser Frage zu nehmen.

Die „Freundschaft“ Nr. 226 brachte die Stellungnahme von Leo Marx unter dem Titel „Ich bitte ums Wort“. Wie immer ist auch dieser Leserbrief unseres Freundes aktuell und inhaltsreich. Nur in einer Hinsicht bin ich mit ihm nicht einverstanden, nämlich, wenn er mit unserer „Freundschaft“ im Zusammenhang mit der russischen Beilage unzufrieden ist. Auch die ironische Bemerkung, daß „wir in russischen Zeitungen und Zeitschriften nie etwas in deutscher oder einer anderen Sprache veröffentlicht finden“, ist, glaube ich, fehl am Platz. Mein Schwiegersohn las bisher nur russische Presseausgaben, weil er behauptete, die Muttersprache nur schwach zu beherrschen. Erschlen aber die monatliche Sonderausgabe in russischer Sprache, so griff er sofort auch nach der „Freundschaft“. Jetzt ist er auch die deutschsprachigen Beiträge, wenn auch mit Hilfe eines Wörterbuchs.

Betrachten wir die Sonderausgabe in Russisch mal ganz nüchtern. Hier werden die Leser in Russisch keine sogenannten „Durchschnittsberichte“ finden, sondern nur solche, die allen Völkern unseres multinationalen Landes die Geschichte der Sowjetdeutschen, ihr Schicksal näherbringen. Der Beitrag über die Herkunft der Sowjetdeutschen „Wer sind wir, und wo kommen wir her?“ u.a. sind für viele Leute nichtdeutscher Nationalität, ja selbst für Sowjetdeutsche aktuell und nicht ohne Nachwirkung. Ich war im November zur Kur im Sanatorium „Schtschutschinski“, als der Beitrag von W. Aumann und W. Tschernyschow „Sowjetdeutsche vor dem Krieg und heute“ in „Prawda“ vom 5. November 1988 erschien. Es gab dann Stoff für Unterhaltungen im Lesesaal der Bibliothek, am Eßtisch und einfach so im Foyer! Dieser Beitrag drückte man auch in der Rayonzeitung „Lutsch“ nach unter der Rubrik „Die UdSSR — unser gemeinsames Haus“. Die jeweiligen Aufklärungen tragen viel dazu bei, daß die Berufskollegen und Nachbarn der Sowjetdeutschen mit Fug und Recht ihre veralteten, ihnen einst aufgezungenen Meinungen revidieren können.

In einem aber hat Leo Marx recht: Die russische Ausgabe darf nicht die Druckmöglichkeiten der sowjetdeutschen Literaturschaffenden schmälern — muß also nicht unbedingt in der Sonnabendausgabe der „Freundschaft“ erscheinen und ihre Leser um die beliebte Literaturselbst bringen...

Heinrich EDIGER, Personalrentner Zelinograd

Da möchte ich meine Meinung über Leo Marx' Beitrag „Ich bitte ums Wort“ äußern, in dem er entschieden gegen die russische Beilage in unseren deutschen Zeitungen auftritt.

Lieber Leo Marx! Ich kenne Dutzende Deutsche, die ihrer Muttersprache nicht mehr mächtig sind. Und das ist ja nicht ihre Schuld! Wo können sie noch solche Beiträge lesen, die die „Freundschaft“ heute über die Sowjetdeutschen, ihre Geschichte und ihr bitteres Los während des Krieges und nachher bringt? Nirgend.

Sie schreiben, die Kinder sollen Deutsch lernen und Deutsch lesen. Ja, Sie haben recht. Aber urteilen wir mal real über die

heutige Lage der Sowjetdeutschen. Da müssen wir zugeben, daß es heute selten mal der Fall ist, daß die Sowjetdeutschen ihre Muttersprache erhalten haben und sie pflegen. Sollen diese Leute ihrer Meinung nach ganz außer acht gelassen werden? Nein, das sind auch unsere sowjetdeutschen Bürger, und sie wollen auch über die Lage ihrer Landsleute, über alle Probleme ihres Volkes, über ihre Kultur und Literatur im Bild sein. Und dank der russischen Beilage der „Freundschaft“ geschieht das.

Sie äußern Besorgnis über die Verringerung der auch ohnehin kleinen Druckmöglichkeiten für unsere sowjetdeutschen Literaten. Ich glaube, daß in der Redaktion keine „Literaturfeldsitzen“ und das nicht zulassen werden. Ich bin eine aufmerksame Leserin und habe bemerkt, daß meine liebe Literaturselbst in der „Freundschaft“ bis jetzt wegen der russischen Beilage nicht zu kurz kommt.

Also ist die „Freundschaft“ auf dem richtigen Weg, indem sie allen Völkern Wahrheit über uns Sowjetdeutschen sagt. Wir müssen nicht dagegen sein, sondern die „Freundschaft“ nach Kräften unterstützen und sie verbreiten helfen. Zu lange hing über uns der verruchte Geheimnisleier! Zu welchen Folgen das geführt hat, sehen wir heute deutlich. Man muß das dringend ändern! Und wenn es die russischen Zeitungen nicht tun, so soll es wenigstens unsere „Freundschaft“ machen.

Katharina WULF, Lehrerin, Gebiet Karaganda

Im Beitrag „Ich bitte ums Wort“ in der „Freundschaft“ vom 24. November kritisiert Leo Marx die „Freundschaft“ wegen der russischen Beilage. Da kann man sagen, daß seine Hinweise gerecht sind.

Gewiß die „Freundschaft“-Redaktion kam dazu nur deshalb, weil es früher nicht wenig Meinungen gegeben hatte. Beiträge ja sogar ganze Seiten in Russisch zu veröffentlichen. Dadurch sollten andere Völker der UdSSR besser informiert werden, wie die Sowjetdeutschen leben und schaffen. Ein solcher Schritt aber ist meiner Meinung nach nicht gerechtfertigt, weil unsere deutsche Zeitung selten von Vertretern anderer Völker gelesen wird. Besser wäre es, wenn unsere deutschen Korrespondenten in russischen Zeitungen öfter zu Wort kämen.

Und noch: Wenn die „Freundschaft“ vielleicht glaubt, dadurch mehr Leser zu gewinnen, so ist das ein Irrtum. Die Leserzahl kann dadurch nur geringer werden. Beim Vertrieb deutscher Zeitungen hört man oft die Meinung: „Ja, wozu noch die Deutsche Zeitung? Bis sie angekommen ist, haben wir alles schon in russischen Zeitungen gelesen oder am Radio gehört. Und da hat man recht.“

Zum Schluß sei gesagt, daß Leo Marx diese Frage ganz richtig aufgeworfen hat, und ich meine, die Redaktion wird selbst beurteilen können, wie es am besten ist, denn sie hat es mit den vielzähligen Lesern zu tun, deren Meinung sie respektieren muß.

Hans GEORG

Kamyschin,

Nicht das Amt ziert...

Dieser bescheidenen und arbeitsamen Frau war mehr Leid als Freude beschieden. Den größten Schlag versetzte ihr das Schicksal, als ihr Mann Wolde-mar, mit dem sie zwei Kinder hatte, in der Grube verunglückte und Arbeitsinvalid wurde. Da mußte Nina Schmidt ihren Beruf an den Nagel hängen — und sich

punkt ist ihr fremd. So fehlte es im Laden an Mitteln der Kleinmechanisierung, die hydraulisch betätigten und Handkarren waren nicht intakt, der kostspielige Kasensapparat stand im Handelsaal ohne Anwendung. Nina sagte der Geschäftsleiterin unverblümt: So kann man weiter nicht arbeiten. Letztere war dann genötigt, Maß-

Menschen wie du und ich

nach einer anderen Arbeit umsehen, um den Kranken zu Hause verpflegen zu können, sowie Natalia und Vitali, die bereits die Schule besuchten, die mütterliche Fürsorge und die nötige Erziehung zukommen zu lassen. Eine schwere Zeit begann für sie, doch die Unbilden des Lebens brachen ihren Geist nicht.

Ganz in der Nähe des Hauses, Gemüsegarten Nr. 113 von Abal, fand sie Anstellung als Ladearbeiterin. Nina Schmidt macht hier schon das dritte Jahr mit. Ladearbeiten fallen nicht jedem Mann leicht, geschweige denn einer Frau. Wie oft ist sie am Abend ganz entkräftet. Doch nie war es der Fall, daß sie eine Aufgabe schlecht oder überhaupt nicht erfüllt hätte.

Für ihr gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit wurde die verantwortungsbewußte Frau wiederholt mit Geldprämien bedacht. Sie genießt das Ansehen des Kollektivs und ist den anderen ein Vorbild. Nina Schmidt ist neben ihren Arbeitspflichten auch noch gesellschaftlich aktiv. Man kennt sie als ehrenamtlichen Inspektor für Arbeitsschutz in der Verkaufsstelle und als aktives Mitglied des Elternkomitees in der Mittelschule Nr. 1.

Sie bringt es nicht übers Herz, gleichgültig an Mißwirtschaft vorbeizugehen, der passive Stand-

nahmen zur Beseitigung der Mißstände einzuleiten.

Neben Nina ist es unmöglich, mit halber Kraft zu arbeiten. Es kam mal eine neue Mitarbeiterin ins Kollektiv, eine ehemalige Verkäuferin, die wegen Kundenbetrug vom Volksgericht verurteilt worden war und als Verladearbeiterin eingesetzt wurde. Valentina, so hieß die Neue, versuchte die Überlegene zu spielen, drückte sich vor der Arbeit und setzte sich über die gerechten Bemerkungen der Verkäuferin hinweg. Nina platze bald die Geduld, und sie stellte die Frage offen und prinzipiell. Entweder du arbeitest, wie es sich gehört, oder kann dich das Kollektiv nicht gebrauchen. Unter den Fleißigsten ist Valentina auch heute nicht, doch mit der Arbeitsdisziplin steht sie nicht mehr auf Kriegsfuß, und ihr Verhalten den Kollegen gegenüber hat sich auch geändert.

Nina Schmidt setzt sich in ihrem Kollektiv entschieden für die Umgestaltung, für die Beseitigung aller Mängel ein, die unseren Fortschritt hemmen. Sie ist eine einfache Hilfsarbeiterin, doch nicht umsonst heißt es: Nicht das Amt ziert den Menschen...

Georg ISTOMIN

Gebiet Karaganda

Mit Ehrfurcht und Achtung erinnere ich mich an das Staatstheater in Engels und an die damalige Schauspieltruppe dort. Wieviel schöne, erlebnisreiche Abende habe ich in diesem Tempel der Kunst erlebt! Solche Aufführungen wie „Die Räuber“ und „Kabale und Liebe“ von Schiller, „Emilia Galotti“ von Lessing, „Der eingebildete Kranke“ von Molière, „Ein Sommernachtstraum“ von Shakespeare, „Der Diener zweier Herren“ von Goldoni, „Der Revisor“ von Gogol verließen jedesmal vor ausverkauftem Haus.

Meine Arbeit als Ansagerin im Rundfunk gab mir die Möglichkeit, viele Schauspieler persönlich kennenzulernen.

Nikolaus Baumann z. B. war ein Mann vom mittleren Wuchs, ziemlich schmächtig, blond, eine lyrische Natur, für Schillers Ferdinand wie geschaffen. Wer ihn näher kannte, hätte ihn nie in der Rolle des Franz in Schillers „Räubern“ geglaubt. So breit war die Skala seiner Möglichkeiten — vom lyrischen Ferdinand zum niederträchtigen, scheußlichen Franz. Und wie er spielte! Immer wieder mußte er vor die Zuschauer treten, der Beifall wollte kein Ende nehmen. Das kann man nicht vergessen! Da ich schon bei den „Räubern“ bin, möchte ich auch gleich ein paar Worte über andere Schauspieler in den Hauptrollen dieses Dramas sprechen. Den rebellischen Karl Moor spielte Leo Gläser. Einen anderen Karl konnte ich mir nicht vorstellen, seine ganze Erscheinung — hoch von Wuchs, breitschultrig, charakterfest — paßte zu dieser Rolle.

Für den alten Moor war Karl Nickelmann wie geschaffen. Heute noch steht mir der Geist des Alten, wie er aus dem Turm steigt, vor Augen. Das war erschütternd!

Theater — meine Liebe

Und Herta Jörsch, eine sympathische Blondine, als Amalia! So viel Gefühl, so viel Leidenschaft legte sie stets in ihre Rollen hinein. Herta Jörsch stammte aus Berlin. Zusammen mit ihrem Mann Karl Grünberg, einem politischen Emigranten, kam sie in die Sowjetunion und teilte mit ihm mutig alle Schicksalsschläge die ihnen die damalige schwere Zeit versetzte.

Wer so recht von Herzen lachen und sich amüsieren wollte, besuchte die Vorstellungen mit dem Komiker Robert Falter. Er brauchte sich nur auf der Bühne zu zeigen, da lachte auch schon der ganze Zuschauerraum. Ich habe ihn besonders aus dem „Eingebildeten Kranken“ in Erinnerung — zusammen mit Ida Faber in der Rolle des Dienstmädchens — listig, findig und charmant. Die Schauspielerin Wirschu doublederte gewöhnlich Herta Jörsch.

Das waren talentvolle, gewissenhafte, ihrer Sache treu ergebene Menschen. Alle sprachen perfekt Bühnendeutsch. Manche Bühnenstücke wurden extra in Moskau eingeübt, so z. B. „Die Räuber“; drei Monate lang weilte die Truppe in Moskau, wo eifrig geübt wurde.

Leider weiß ich nur sehr wenig von den weiteren Schicksalen dieser lieben Menschen. In den sechziger Jahren kam das „Freundschaft“-Ensemble nach Dshambul, wo ich damals lebte. Leiter war Nikolaus Baumann. Er las einen Auszug aus „Don Carlos“ vor und gab einen Schwank zum besten. Ich sah in ihm wieder den leidenschaftlichen Schauspieler, der sich sein Leben ohne Bühne nicht denken konnte.

In Staunen versetzt

Das Verteidigungsministerium der UdSSR gab 1987 im Militärverlag den ersten Band des „Kurzen Biographischen Lexikons—Helden der Sowjetunion“ heraus. Dort wollte ich die Namen der Helden aus der Mitte der Sowjetdeutschen nachschlagen. Die Information, die ich im Lexikon fand, versetzte mich in Staunen. So zum Beispiel ist der Leutnant Woldemar Karlowitsch Wenzel als Russe Wladimir Kilrillowitsch Wenzow angegeben. Genau so sind die Helden der Sowjetunion Generalleutnant Sergej Wolkenstein und der legendäre

Partisanenkommandeur Alexander Hermann laut Nachschlagewerk keine Deutschen.

Diese Patrioten sahen sich gezwungen, in ihren Papieren eine andere Nationalität anzugeben, um an der Front bleiben und für die Freiheit unseres Landes kämpfen zu dürfen. Die bürokratisch chauvinistischen Hindernisse des stalinischen NKWD brachten die meisten Sowjetbürger deutscher Nationalität um die Möglichkeit, ihre Liebe und Treue zur Heimat in der vordersten Linie zu beweisen. Wer weiß, wie viele Soldaten und

Offiziere es waren, die ihre Zugehörigkeit zum sowjetdeutschen Volk geheimhalten mußten? Ich vermute, daß auch die Helden Boris Getz, Ilya Grell, Nikolai Lut und Wadim Deutscher („Deutsch+ew??), deren Namen ich ebenfalls im Lexikon fand, deutscher Abstammung sind. Ich denke, daß die Heimatliebe mit Nationalitätensugehörigkeit nichts zu tun hat. Wenn es aber um die Rehabilitation eines verleumdeten Volkes und die Überwindung überholter Stereotypen geht, spielt die wahrheitsgetreue Information eine sehr wichtige Rolle.

Igor TRUTANOW, Gebiet Pawlodar

Unter fremdem Namen

Am 30. Oktober d. J. erschien in der Zeitung „Industrialnaja Karaganda“ der Artikel „Sowjetdeutsche: Probleme und Hoffnungen“, der dem Almanach „Heimatliche Welten“ entnommen war.

Dort schreibt der Verfasser unter anderem, daß Arbeitsarmisten aus der Arbeitsarmee flüchteten und manche sich dann als Vertreter anderer Nationen gaben, um an die Front zu kommen, weil Deutsche an die Front nicht zugelassen wurden. Ich kannte solch einen „Flüchtling“. Das war Eugen Freimann, Frühlings 1943 flüchtete er aus Korkino, Gebiet

Tscheljabinsk. Er wurde ertappt und meldete sich als Sidorenko. Von nun an und bis ans Lebensende war er ein Ukrainer und trug den Namen Sidorenko. Er wurde in ein Strafbattalion geschickt und kämpfte gegen den Faschismus. Zweimal war er verwundet, bekam zwei Auszeichnungen und kam nach Dshambul, wo seine Familie wohnte. Seine Frau war aber schon nicht mehr am Leben. Ich hatte mich zweimal mit ihm getroffen. Das erste Mal brachte mich mein Bruder Theophil 1954 zu ihm, das zweite Mal traf ich ihn am Tage meiner Abfahrt von Dshambul. Anfang

Oktober 1955. Er arbeitete als Motorist in der Wollwäscherei. Diejenigen in Dshambul, die einen Sidorenko Jewgent Iwanowitsch kannten, mögen wissen, daß er ein Deutscher und daß sein Familienname eigentlich Freimann war. Warum er das offen nicht gestanden hat? Wer weiß. Einmal wurde er in die Sonderkommandatur eingeladen. Jemand hätte gesagt, er sei ein Deutscher. Auch da reichte ihm der Mut nicht aus, das zuzugeben. Er hatte Angst (und wohl nicht ohne Grund), daß man ihn verhaften würde. So blieb er für immer ein Sidorenko.

Etliche Jahre später schrieb mir mein Bruder, daß unser Dorfkamerad gestorben sei. Artur GOTTMANN, Gebiet Karaganda

Erinnerungen

schäftlichen Künstlern mehr weiß?

Und nun, da ich schon beim Theaterthema bin, paar Worte über unseren Theaterwachstums. Wir Sowjetdeutschen sind glücklich, wieder einmal ein Theater zu haben. Und wie die Gastspieler in Alma-Ata vor zwei Jahren gezeigt haben, daß dieses junge schöpferische Kollektiv schon viel geleistet. Wir warten mit Ungeduld darauf, daß das Deutsche Dramentheater seinen Wohnsitz in Alma-Ata bekommt. Dann werden wir uns recht oft dem schönen Geschehen auf der Bühne hingeben können.

Erna MAIER

Alma-Ata

Aufmerksam und mit großer Freude las ich den Beitrag „Theater war sein Leben“ („Fr.“ Nr. 187). Der Artikel ging mir zu Herzen, denn ich war ja auch eine Schauspielerin des Marxstädter Kolchos-Sowchos-Theaters, wie man es nannte. Unser Theater fuhr oft zu Gastspielen nach Balzer, das Theater aus Balzer

besuchte oft Marxstadt. Auch in Engels traten wir auf. Alljährlich wurden einige Schauspieler nach Engels delegiert, um dort zu lernen und an ihrem Können zu schleifen. Ich kannte Eduard Steinhauer auch, d.h. sah ihn auch in der Arbeit, hörte vieles von ihm. Mein Schicksal gleicht seinem Schicksal, so wie wohl das Schicksal vieler unserer Schauspieler...

Als kleines Mädchen träumte ich schon vom Schauspielberuf. Meine erste Rolle war die des Rotkäppchens. Das war auch meine erste große Freude, daher beschloß ich, Schauspielerin zu werden. Nach Beendigung der Dorfschule bezog ich aber die Marxstädter Pädagogische Fachschule und beteiligte mich aktiv an der Latenkunst. Doch lange konnte ich da nicht lernen — mein Vater starb 1936. Mutter blieb mit acht Kindern zurück, und ich mußte mithelfen. Ich arbeitete als Erzieherin im Kinderheim von Orlowskoje, dann delegierte mich unser Kantonskomitee ins Theater. Es war eine eingespelte Theatertruppe. Wir fuhren von Dorf zu Dorf und hatten überall großen Erfolg. Eintrittskarten wurden damals keine verkauft, die Kolchosa bezahlten die kulturelle Betreuung, und alt und jung kamen in die Klubs. Die Plätze reichten nicht aus, die Leute brachten sich Stühle mit, die Kinder saßen auf dem Boden oder auf den Fensterbrettern. Es war eine große Genugtuung, so populär zu sein. Wir waren immer zwei Tage in einem Dorf. Übernachten bei den Einwohnern, oder auch im Klub, denn in vielen Dörfern gab es damals noch keine Gasthäuser — „Bau-

ernhelme“ nannte man sie damals. Die Kolchosa holten uns mit Pferdegewässern ab. Erst in den letzten Jahren — 1940—1941 — bekamen wir ein eigenes Auto.

Alles ging gut und schön. Wir hatten einen guten Regisseur — Kruschinin war sein Name (das war der letzte, früher hatte es noch einige gegeben, wie z.B. Fahrmann, der 1937 „verschwand“). Da kam der verhaßte Krieg und zerstreute all unsere Pläne. Wie vielen begabten Leuten spielte das Schicksal übel mit. Die besten Rollen spielte in unserem Theater Lydia Fech-Jerjomina, die dann vieles durchgemacht hat und heute in Marxstadt wohnt. Ich besuchte sie vor kurzem. Dort trafen wir uns nach 47 Jahren auch mit Friedrich Scholl. Friedrich und Lydia waren oft Partner und spielten viele Hauptrollen z.B. Luise und Ferdinand in „Kabale und Liebe“ u.a. Wir erinnerten uns an unsere schönen Jugendjahre, an unsere Freunde, die meist schon nicht unter uns sind.

Ja ich kannte viele von ehemaligen Schauspielern, weiß aber nur die Adressen von Friedrich Scholl und Nikolai Henning, Trippe und Lina Peters sollen in Nowosibirsk wohnen. Aber ihre Adressen sind mir unbekannt. Der Bühnenarbeiter Johannes Weiß wohnt in der Altregion. Ich habe schon einige Fotos an das Deutsche Theater geschickt, mögen die Schauspieler sie in ihrem Museum ausstellen.

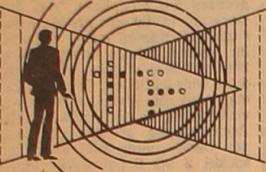
Endlich wird die Geschichte der Wolgadeutschen sowie die Geschichte der deutschen Theater wieder an Tageslicht gebracht. Gibt es wieder eine Autonome Wolgarepublik, würden dort wieder mehrere deutsche Theater entstehen.

Minna SCHMIDT, Veteranin der Arbeit Kokschtetaw

Robert WEBER

Gespräch mit dem Gewissen

Kein Wort,
kein Blick,
keine Gesten,
nur ein Stoßseufzer,
ein gepreßter,
nur Schlafpulver und Baldrian...
Welcher Schmerz
ist am größten?
Den man vor den Freunden
nicht öffnen kann?
Lieber Leser,
ich lade dich ein
zum Denken,
will dir



meine Offenherzigkeit schenken.
Nun beginnt das Gespräch
mit dem Gewissen —
von seinen Küssen,
Bissen
und Argnissen...

Sogar aus einem Stein
kann man Funken schlagen.
Und das Menschenherz
schlägt tagaus — tagein
feurige Antworten
aus steinalten Fragen:
Wahrheit und Güte —
zwei Augen der Seele,
die unsre Menschlichkeit hüten
zwischen Glück und Elend...

Viele
hat man uns
vorgetäuscht, vorgespiegelt, vorgelogen,
um uns zu erregen
und zu bewegen:
Sogar einen optimistischen Regenbogen
ohne Sonne und Regen!
Man wollte die Wahrheit sagen
und sucht nach scharfen Ohren.
Die meisten stellten sich taub
für frische Ideen...
Die Worte —
die Vögel,
die im Flug erfroren —
stürzten sich kopfüber
in Eis und Schnee...

Zu lange
hat man sich selbst zurückgenommen —
für eigene Schwierigkeiten
eine staatliche Ursache gewußt.
Und der Staat wird unvollkommen,
wenn jedem etwas weh tut —
links in der Brust:
etwas Stark-Pochendes,
etwas Unausgesprochenes,
eine lästige Plage,
eine brennende Frage.
Alles hat seine Grenzen —
ob eine Stadt,
ob ein Staat,
ob ein Meer...
Wenn aber die Offenheit
eine Grenze hat,
dann ist sie keine Offenheit mehr.

Millionen —
getötet, gequält, verwundet...
Das ist unser Jahrhundert!
Millionen
durchlöchert, verschleppt, zu
Bret geschlagen...
Das sind unsere Tage!

Nelly WACKER

Die letzten Stunden der Einsamkeit

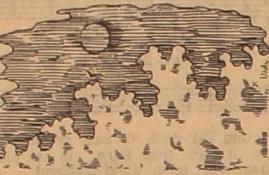
Sogar unsere Mädchen trauerten
ihm kaum nach, denn auch beim
Abschied war er wieder betrunken —
wo er nur hier den Schnaps
hernahm? Es gab auch sehr wenig
Zeit zum Trauern: Im Kolchos
war Arbeit über Arbeit; in der
elenden Käte, wo wir unterge-
bracht waren, mußte dauernd ge-
heizt werden, und dazu brauchte
man Brennholz, das im nahen
Wald geholt werden mußte... Und
mein armes Irenchen lag mit hoher
Temperatur im Bett, wenn
man dieses armselige Lager Bett
nennen konnte. Ach, was das
ein Jammer! Und auch die Zeitung-
en brachten nur traurige Schau-
ernarrichten.

Ende Februar starb unser Iren-
chen und wurde in der noch hart-
gefrorenen Friedhoferde begraben...
Von der Mutter und den
Schwestern wußte ich überhaupt
nichts. Von ihnen war ich noch im
Kaukasus getrennt worden. Alle
waren irgendwo verloren gegan-
gen. Aber so sah es damals in vie-
len Familien aus... Nach Iras Tod
ging ich zum Kolchosvorsitzenden,
zeigte ihm mein Arbeitsbuch und
bat, mir eine beständige Arbeit
anzuvertrauen. Ich wollte meine
zwei mir noch verbliebenen Kin-
derchen retten. Außerdem kranke
Amalia, die mit ihrem Söhn-
chen unsere Wohnung teilte, Der
Brigadier aber jagte alle, auch
sie, jeden Morgen auf die Arbeit,
wobei er es sich nicht selten er-
laubte, uns deutschen Frauen ge-
genüber, die Peitsche zu gebrau-
chen. Oh, wie wir den lahmen Teufel
haßten! Mir gegenüber hat er es
nur einmal getan, als sich mein
Ochsenwagen an einem Baum-
stumpfen festgehalten hatte und
ich nicht ein noch aus wußte. Da-
mals ließ ich meine eigene Och-
senpeitsche laut knallen und ging
auf ihn zu. Da machte er kurz
und galoppierte davon, ein trium-
phierendes Frauengelächter schal-
te ihm nach. Sogar die kranke
Amalia, deren Ochsen gespannt
neben dem meins stehengeblieben
war, mußte lachen. Wie gern hät-
te ich der Armen geholfen. Nach-
dem sie ihren lieben Mann auch
an die Arbeitsfront begleitet hatte,
war sie mit den Nerven ganz her-
unter. Es war ein so schönes ein-

Millionen
erniedrigt, ausgelöscht, vernichtet...
Das bleibt unsre Geschlechter!
Millionen
mißachtet, gedemütigt, geschunden...
Noch brennen,
noch bluten die Wunden!

Schwer ist es,
fremde Stiefel
blank zu reiben,
noch schwerer —
rote Flaggen
falsch zu hissen.
Am schwersten
war und ist es,
selbstbewußt zu bleiben —
zu dienen
nur dem eignen Hochziel
und Gewissen.

Nicht leicht ist's,
Vernunft und Güte zu säen,
auch Gerechtigkeit, Offenheit,
Wohlergehen
schreiten zur Tat
mit Mut und Bedacht.
Nur talentierte Menschen
dürfen den Weg
von unten nach oben gehen.
Schrecklich
ist der Durchschnittsmensch



an der Macht.
Nun geht er
von oben her,
um all die Talentierten,
all die mit reichen Gaben,
die von Natur her
mehr als er
bekommen haben,
zu vernichten —
aus Eifersucht und Rache.
Diese Sache
entscheidet er
als wegwiesender Richter.

Für einen klugen Menschen
auf unsrer Erde
ist nichts langweiliger,
als vergöttert
und angebetet zu werden —
mit donnerndem Applaus,
mit Gold und Rosensträußen,
mit lautem Stimmengeraus
und reichlichem Schmaus!
O Herrgott!
Wie hältst du so was nur
oben im Himmel
aus?

Tötet sie,
solange sie blind ist —
die Lüge,
solange sie brüllt,
in Unschuld verhüllt,
in der Wiegel!
Viel Unrat, Dreck und Fett
kann nach der Ebbe
am Strand der Seele bleiben...
Doch ist es nie zu spät,
das übriggebliebene Leben
ins reine zu schreiben.
Wie lange kann man
auf dem Sell der Lüge tanzen?

Schwer büßt der Tänzer
seine Flirleflanz.
Auf einmal
ist's soweit:
ab —
in die Wirklichkeit
stürzt er,
fällt rücklings
in die neue Zeit!

Wo bist du,
o Stille der Flaute,
die unläute,
die vertraute,
wo man mehr kaupte
als baute?
Wo bist du,
o Stillstand,
wo man an chronischer Faulheit
gelitten hat?
O du Zeit voller Losungen und Erfolge!
Jetzt quält sich
mit deinen Folgen
der ganze Staat...

Was wird sich weiter bewegen,
wenn das Karussell anhält?
Die Welt!
Wie lange sind wir gefahren
mit Lug und Trug?
Seit vielen — vielen Jahren.
Genug!
Es geht mir
wie ein Karussell
im Kopf herum:
Warum
waren wir so dumm?
Was suche ich nun
im Kopf zu gewinnen?
Klarheit!
Die Bewegung von hinnen —
nach vorn und nach innen —
muß man beginnen
ohne Scheu
vor der Wahrheit!

Nun —
ist die Lüge zerronnen?
Die Wahrheit öffnet im ganzen Staat
Aug und Ohr!
Viel hat man gewonnen,
wenn man gelernt hat,
was man verlor.
Wir wissen nur das,
was wir lernten.
Wir erfassen nur das,
was wir hören und sehen.
Wir können und wollen
nur das ernten,
was wir säen!

Zeit ist Geld?
Nach Geld jagen sie dumm —
lebenslang!
die Finanzen — Verehrer:
Sie gehn mit der Zeit so um,
als ob sie unsterblich wären.
Es war fast unmöglich
zu schwimmen
gegen den trüben Strom Lüge,
gegen das täuschende Flimmern,
gegen das träge Genügen.
Na ja,
im Trüben
war gut fischen,
fangen den Goldfisch Geld...
Aber:
Nur das Klare,
das Wahre,
die Frische
braucht jetzt unsere Welt.

Das persönliche Glück
auf dem Unglück der anderen
aufzubauen,
ihre Träume und Hoffnungen,
auch ihr Vertrauen
zu klauen —
ist ein uraltes Raubtiergesetz.
Doch es hat eine Lücke.
Jetzt
wird es nicht mehr hoch geschätzt,
öfters auch von Räubern verletzt,
denn man kennt
viel zu gut

Ihre List und Tücke

Wir standen Kopf,
Beim Kopfstand
sieht man alles von unten:
verkehrt.
Alles schien uns in Ordnung —
mitunter.
Wie schwer wird man doch



gesund und munter!
Das Leben
hat uns gelehrt...
Ich hebe
den brummenden Kopf.
Ich habe festen Boden
unter den Füßen.
Ich war ein verdrehter Tropf.
Nun darf ich
die Wahrheit grüßen...

Wer bist du?
Ein Schaumschläger?
Ein Tüchtigtgut?
Ein Raffer?
Nun Kriechtier —
blaß und rot vor Wut?
Sauge dir selbst
aus dem bösen Blut
das lähmende Gift
der Schlangengift!
Windstille,
Heimlichtuerel,
Gleichgewicht,
Anpasserei,
Denkfaulheit,
Leistungsschwäche...
Die Felgen
und die Faulen
nennen die Gewohnheit Pflicht,
doch bald vergeht
den Schläuen
Ihr schlangenkügeliges Lächeln!

O jenes graue Gewitter!
Jener greuliche Traum!
Jene gräßlichen Leiden und Schmerzen!
Der rauhe Wind
riß vom Lebensbaum
rote Blätter der Menschenherzen.
Von manchem Baumstamm
blieb nur ein kläglicher Strunk,
aber zum Glück —
die Wurzeln fühlen sich jung,
sie wollen nicht ruhn!
Frische Triebe
kommen in Schwung!
Der bittere Blick
zurück
hat mit zarter Verantwortung
für unsere grüne Zukunft zu tun.

Nie kann und darf erquicklich
das Blech der Phrasen dröhnen.
Niemand machen glücklich
die verlognen Pläne.
Die Wahrheit —
unerbittlich —
kommt auf offene Szene.

Wald und Feld
atmen auf,
von der grünen Befreiung benommen,
dem weißen Willen
nicht mehr untertan...
Endlich
ist der Frühling gekommen,
wo niemand
Zugvögel und Schmetterlinge
in den Winter
zurückjagen kann.

Selten — ein Lügner,
öfters — ein Erfinder
ist das naive kindliche Wort.

Die Dichter
ähneln den Kindern.
Wenn sie lügen
das sieht man sofort.
Ja, du kannst schreiben
ein gutes Gedicht,
wenn ein Fünkchen Talent
in der Seele bebt.
Aber suche die Wahrheit nicht,
wenn sie
in deinem Herzen
nicht lebt.
Dichter,
sucht nicht Gott
hinter den Sternen
und die reine Wahrheit
nicht in dümmlicher Ferne.
Singt freierheraus,
hell und erbittert
euer Wahrheitsbesiedel!
Dieses Lied läßt alle erzittern,
die unsre Zeit zur Rechenschaft zieht.
Leute,
treibt den Teufel
aus unserem Haus!
Übrigens:
Er nimmt schon selber Reißaus.

Wo es keine Wahrheit gibt,
gelten List und Zwist,
wo keine Flüsse und Seen —
dort Moore und Sümpfe.
Aus dem Volksmund:
Wo kein Meister ist,
dort gelten die Stümper.
Auch in der düsteren Hölle
der bleischweren Zeit
schufen die Großen
Schönheit, Liebe und Güte,
schenkten den Schwachen Mut,
teilten mit allen Freud und Leid,
wehten dem Übel,
regten auf
die Gemüter,
sie prangerten an
die Böswilligkeit.

Und besangen —
die lebensbejahende Blüte!

Wir haben noch viel zu tun
auf dieser Welt,
geht!
Das Werk des Menschen
beginnt erst heute,
Leute!



Uns entgegen
glüht die Lebensenergie —
die uralten Träume von Glück.
So gut ging es uns noch nie.
Wahrheit,
siegl!

In deinen Augen
lese ich Neues.
In deiner Stimme
höre ich Treues:
Selbstgewißheit,
Zuverlässigkeit,
einen Hauch des Willens
gleich einem felerlichen Eid!
Falsch wäre es jetzt,
Gefühle zu verstecken,
allein zu mißtrauen
und zu meckern.
In deinen Gesten
verschwindet die Angst,
da du offen sagen
wilst und kannst:
Wie viele sind wir,
schau!
Vertraut einander!
Traut!

Oswald PLADERS

Hubschrauber

Ein Hubschrauber sollte
meine Wünsche hinauf
zu den Sternen tragen.
Doch er schaffte es nicht.
Nicht begriff ich es,
wie meine Wünsche
zum Ballast
werden könnten.

Ein überraschendes
Geschehnis für diejenigen,
die es noch nicht kennen.
Beim Einstiegen in den
Bug herrschte Gedränge.
Neben mir stieg auch
ein Mütterchen ein.
Wie es so kommt, lagen
unsere Plätze gegenüber.
Plötzlich erscheint auf
der Bildfläche die
Fahrscheinkontrolle. Das
Mütterchen sagt
erschrocken:
Mir ist mein Beutel
mitsamt meinem Geld
entwendet
worden. Mir tat das
Mütterchen leid. Ich
fragte, wieviel
es im Beutel gehabt hätte.
Zwanzig Kopeken
waren im
Beutel. Ich hatte
Kleingeld und gab dem
Mütterchen die zwanzig
Kopeken.
Beim Aussteigen trat
das Mütterchen nahe an
mich
heran und flüsterte:
Mein lieber Junge,
du hättest mir auch das
Beutelchen zurückgeben
können.
Der Erzähler wird die
Lacher auf seine Seite
haben!

Sparbüchse
Meine Sparbüchse
war ein kleiner weißer
Hund.
Im Kopf hatte er einen
engen Schlitz.
Durch ihn ließ ich als
Kind
Münzen gleiten,
die ich für kleine
Arbeiten
im Haus und Garten
erhielt.
Meine Eltern sagten:
Spars!
Dann hast du in der Not
ein Stück Brot.
Eines Tages kam ein
schrecklicher Krieg
mit seinem Hunger.
Mein Vater zerschlug
mein liebes Hündchen
und die Münzen rollten
auf den Tisch.
Ich weinte bitterlich.
Für das Geld
kaufte mein Vater Brot.
Ihr Kinder auf der Welt
spart!
Ihr besiegt den Krieg,
den Hunger!

seine Wünsche erfüllte... Wenn du
jetzt hier wärst, mein Liebling!
Wie gut würde mir das Glas Was-
ser aus deinen Händen schme-
cken... Aber du bist so weit, ganz
an der Westgrenze des Landes,
und hast eine so gefährliche Ar-
beit, so daß ich in ständiger
Angst um dich bin... Und du
schreibst mir so selten, mein lie-
ber Sohn... Oh... Die Uhr tickt
über dem Kopf...
Wieder rinnen Tränen aus den
weit geöffneten Augen. Stille im
Haus. Unaufhörlich geht das Uhr-
werk, irgendwo miaut eine Katze,
die Hühner begrüßen mit freudi-
gem Gackern ein jedes gelegte
Ei, und die Hähne wettern im
siegreichen Kikerikischreien.

Das Leben geht weiter, denkt
Beate, schließt verzagt und ge-
duldigt die Augen und betet zu
Gott. Du bist jetzt meine einzige
Zuversicht, mein einziger Trost,
weil du uns das ewige Leben der
Seele versprichst, ein besseres
Leben im Jenseits... Aber in wel-
chem Riesensraum können sich all
die unsterblichen Seelen befinden,
verbergen, die seit Anbeginn der
Welt gelebt haben? Ach, lieber
Herr, gnädiger Gott im Him-
mel! Vergib mir meine ketzerli-
chen Gedanken! Wie kommen
wir heute solche stündhafte Ein-
fälle in meinen armen Kopf? Vor
dem Tod muß man ganz anderes
im Sinn haben und beten, beten...
Die letzten zwei Jahre, nachdem
meine große Hoffnung — meine
letzte! — gescheitert war, hab
ich recht oft den Weg zur Kirche
gemacht. Ach, ich wollte doch den
Abend meines Lebens bei meinem
lieben Sohn zubringen... Das sind
meine allerbittersten Gedanken,
das ist das schwärzeste Blatt im
Buch meines Lebens, aber ich
will es ganz durchblättern. Mein
lieber Walter... Warum nur hast
du nach der Beendigung der Flie-
gerschule so über Hals und Kopf
geheiratet? Warum hast du dir so
ein junges Mädchen ausgesucht,
das gerade aus der... Zehnten ge-
schöpft war? Wie schmeckt du in
deiner Fliegeruniform aussahst! Du
hättest doch eine u-belleigebare
können! Die Tanja ist ja auch
recht nett — äußerlich, aber... Ich
merkte es sofort, daß die Städte-
rinnen sich ihrer „armen“ Dorfver-
wandten schämt. Als sie jedoch
nach der Hochzeit zu mir in mein
Betteln den Vorwurf machte, daß
ich die Eigenen viel mehr geschenkt
hatten als wir, da konnte ich nur

weinen, denn du tatest mir so
schrecklich leid... Ich war aber
dann doch zu dir gefahren, als
dein Ansehen auf die Welt ge-
kommen war, ich dachte, ich könn-
te euch helfen, nach dem Kind
sehen, das Essen kochen, solange
ich auf der Arbeit seid... Aber
davon wollte sie nichts hören,
denn sie wollte selbst zu Hause
sitzen. Sie könne ihr Kind nie-
mandem anvertrauen, solch einer
alten Frau am allerwenigsten.
Ob ich das Haus verkauft habe, frag-
te sie. Für sie war das Geld das
Wichtigste... Wie gut, daß ich
meinen Töchtern gehorcht hatte
und dem Käufer noch im letzten
Moment absagte! Flora hatte im-
mer wieder gebeten, ich solle
doch erst mal eine längere Zeit
dort wohnen. Nach zwei Monaten
konnte ich es nicht mehr aushal-
ten und fuhr zurück, Mager und
abgehärtet wie noch nie sah ich
damals aus. Völlig zerschlagen
und vereinsamt kam ich mir vor.
Das war vor zwei Jahren. Damals
hatten mich die Frauen aus der
Gemeinde aufgesucht und mir
Trost zugesprochen, mich zum
Glauben bekehrte... Ach, Walter,
Walter...

Beate stöhnt, weint, blickt nach
der Uhr.
Bald fünf. Wenn Flora aber an
der verschlossenen Tür vorbeig-
geht? Wenn Sie annimmt, ich sei
ausgegangen? Was dann? Sie muß
aber auch am Fenster vorbei. Viel-
leicht blickt sie herein, sieht die
Stühle auf dem Tisch... Ich muß
so laut wie möglich stöhnen, dann
wird sie mich hören, den Nachbar
rufen und...
Genau so geschah es dann
auch: Flora kam, sah die Stühle,
hörte das Stöhnen, der Nachbar
half ihr die Tür öffnen, seine
Frau lief nach der Ärztin...

Sie legten die alte Frau vorsich-
tig auf Bett. Sie stöhnte auf und
verlor wieder das Bewußtsein.
Die Ärztin kam, gab einige Sprit-
zen. Die ganze Nacht saßen die
Töchter am Krankenbett. An Wal-
ter war ein Blitz-Telegramm ab-
gegangen. Gegen Morgen kam die
Kranke zu sich, wollte etwas sa-
gen, wies mit den Augen zur
Kommode hin. Flora verstand und
sagte:
„Ja, ja, Mama, er weiß es
schon, wird bald kommen, er hat
doch überall freien Flug.“
Flora holte Walters Bild und
hielt es der Mutter vor die Augen.
Die Kranke beruhigte sich.
Walter kam erst am Abend.
Beate blickte ihn lange an und
schloß dann die Augen für immer.

Freundschaft

Gedanken zum Zeitgeschehen

Wie sprechen unsere Kinder?

Die minderjährige Tochter kommt spät am Abend nach Hause...

„Jetzt sag mir mal um alles in der Welt, wo bist du wieder so lange rumgestrolcht?“

„Im Kino? Bis zwölf Uhr nachts? Wo gibst du denn so was?“

„Nu, mal ja schämste s podruschkami...“

„Lieder kann man heutzutage solche Gespräche auf Schritt und Tritt hören...“

„Aber diese Sprachsituation ist in unseren deutschen Familien noch nicht die schlimmste...“

„Schlimmer ist es in Städten und in jenen Dörfern bestellt, wo die deutschen Familien in anderssprachiger Umgebung leben...“

„Zum Glück ist es doch nicht zum völligen Ruin der Muttersprache der Sowjetdeutschen gekommen...“

„Und dennoch finden sich unter den Sowjetdeutschen junge Eltern, die mit unüberlegter Leichtgläubigkeit behaupten, ihre Kinder...

russische Sprache noch schlecht beherrschten und deswegen sich mit ihren Enkelkindern nur in deutscher Sprache unterhielten...

„Heute aber hat sich die Situation geändert. Nicht russisch-sprechende Großeltern sind jetzt sehr rar geworden...“

„Die Großmütter der achtziger Jahre meistern das Russische nicht schlechter als ihre Muttersprache...“

„Aber diese Sprachsituation ist in unseren deutschen Familien noch nicht die schlimmste...“

„Schlimmer ist es in Städten und in jenen Dörfern bestellt, wo die deutschen Familien in anderssprachiger Umgebung leben...“

„Zum Glück ist es doch nicht zum völligen Ruin der Muttersprache der Sowjetdeutschen gekommen...“

„Und dennoch finden sich unter den Sowjetdeutschen junge Eltern, die mit unüberlegter Leichtgläubigkeit behaupten, ihre Kinder...

brauchten die deutsche Sprache nicht, weil sie späterhin damit doch nichts zu tun haben würden...

„Seld mit euren Schlußfolgerungen nicht so voreilig, möchte man diesen Leuten sagen...“

„Die meisten Eltern jedoch hören es gern, wenn ihre Kinder mit ihnen deutsch sprechen...“

„In einer Familie, wo der Vater eine hochdeutsche Mundart und die Mutter plattdeutsche spricht...“

„Wie wir sehen, bereitet hier das „Umschalten“ dem Kinde keinerlei Schwierigkeiten...“

„In einer Familie, wo der Vater eine hochdeutsche Mundart und die Mutter plattdeutsche spricht...“

„Wie wir sehen, bereitet hier das „Umschalten“ dem Kinde keinerlei Schwierigkeiten...“

sche und umgekehrt umschalten. Das ist ein völlig unbewußter Prozeß. Die Eltern aber (zumindest einer von beiden) müssen dann „standhaft“ bleiben...

„Der altgewohnten Vorstellung, solch ein Verfahren mit den Kindern habe etwas mit Nationalismus zu tun, muß entschieden entgegengekört werden...“

„Die Gemeinsamkeit der Sprache“, behauptet mit Recht der baschkirische Schriftsteller Aidar Chalim in „Drushba narodow“...

„In altidigen russischen Familien war es Brauch, Ausländer als Hauslehrer einzuladen, damit die Kinder Fremdsprachen erlernen könnten...“

„Vor einigen Jahren suchte ich eines Tages meinen ehemaligen Deutschlehrer auf, der mit seiner Familie in einer Großstadt lebte...“

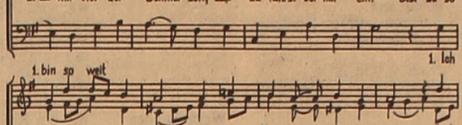
„Wie meinen Sie das?“

„Ich hatte mit ihnen vom ersten Tage an nur deutsch gesprochen. Und wenn sie mich dann mal russisch angeredet hatten, setzte ich meinen Dickkopf auf und stellte mich taub oder ich sagte kurz: Ich verstehe dich nicht...“

„Später hatte ich auch in vielen anderen Familien dieselbe Beobachtung gemacht und ich bin fest überzeugt, daß es durchaus möglich ist, den Kindern in deutschen Familien, die sich in einer anderssprachigen Umgebung befinden, die Muttersprache beizubringen...“

Viktor HEINZ

Unser Volkslied Es flog ein kleines Waldvöglein



3. Bin geflogen über Berg und Tal, doch mit sehr großer Mühe und such mein Lieb ganz überall, trag Sore, sie sei nicht hie. Herzlieb, bist du vorhanden, tröst mich Waldvöglein!

Um gesunden Nachwuchs sorgen

Was ist für uns das Wichtigste im Leben? Auf diese Frage antworten einige: „Die Kinder“ die anderen: „Die Gesundheit“...

„Nehmen wir zum Beispiel den Stadtbezirk „Oktyabrskij“ in Karaganda, wo sich zahlreiche Großbetriebe befinden...“

„In unserem Stadtbezirk gibt es eine spezialisierte Gymnastiksportstätte und eine Schule für Sportler...“

„Mehrere Jahre nehmen die Karagandaer am Sportlotteriespiel teil, dessen Motto „Körperkultur slegt“ heißt...“

„Diese Probleme berühren eine wichtige Seite unseres Lebens. Die Körperkultur ist ein Bestandteil der gesamten Kultur des Volkes...“

auch Jugendliche, die schon keine Schüler mehr sind. Von Massensportclubs und Jugendvereinigungen ist bei uns nichts zu hören...

„Die ungünstige ökologische Situation erweckt bei niemandem das Interesse, an der „frischen“ Luft Sport zu treiben...“

„Nehmen wir zum Beispiel den Stadtbezirk „Oktyabrskij“ in Karaganda, wo sich zahlreiche Großbetriebe befinden...“

„In unserem Stadtbezirk gibt es eine spezialisierte Gymnastiksportstätte und eine Schule für Sportler...“

„Mehrere Jahre nehmen die Karagandaer am Sportlotteriespiel teil, dessen Motto „Körperkultur slegt“ heißt...“

„Diese Probleme berühren eine wichtige Seite unseres Lebens. Die Körperkultur ist ein Bestandteil der gesamten Kultur des Volkes...“

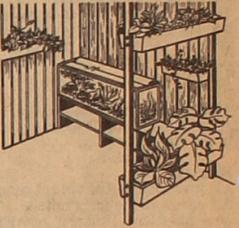
Konstantin HEINZ Karaganda

Praktische Ratschläge

Für die Handwerker

Hobbyecke im Zimmergarten

Wenn die Kinder aus dem Hause sind und ihr eigenes Leben gestalten, dann hat man oft etwas mehr Zeit, und es findet sich möglicherweise auch mehr Platz in der Wohnung, um ein Hobby mit größerem Genuß zu pflegen...



Für das Aquarium und zur Unterbringung der dem Hobby angemessenen Lektüre, aber natürlich auch der erforderlichen Gerätschaften zur Pflege der Pflanzen und Tiere, bauen wir längst der Wand ein Regal...“

Für den Pflanzenfreund Lichtspränzen der Zimmerpflanzen

Da unsere Zimmerpflanzen aus verschiedenen Klimagebieten stammen, sind auch ihre Ansprüche an die Lichtintensität ungleich...“

Rezept der Woche Kohlrabisalat, gekocht

Geschälte Kohlrabiknollen werden in kleine Blättchen geschnitten, danach sollen sie fünf bis sieben Minuten in kochendem Wasser ziehen...“

Dieser Salat schmeckt auch warm, mit ausgelassenem Speck übergossen, zu Fleisch, Kartoffeln oder Klößen.

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 30. Dezember

Chefredakteur Konstantin EHRlich



SEMIPALATINSK. Eine wahre Freude erleben zusammen mit der achtjährigen Oksana Lomakina von der Station Beljagatsch, Rayon Borodulicha, auch die Mitarbeiter des Lehrstuhls für Augenkrankheiten der Medizinischen Hochschule Semipalatinsk...

Vor einem Jahr brachte die Mutter nach vielen vergeblichen Reisen zum Professor, Ophthalmologen und Doktor der medizinischen Wissenschaften Tatjana Teterina, die Oksana zehn Kuren durchmachen ließ...“

Unsere Bilder: Tatjana Teterina bei der Kur mit einem neuen Gerät; die junge Patientin Oksana Lomakina nach der Kur. Fotos: KasTAG



Немцы в СССР

[Окончание. Начало на стр. 4].

очень хорошо, и, чтобы убедиться в этом, достаточно посетить немецкие села. Упрощенный подход, искажающий зачастую подлинную картину, нежелание прислушаться к чаяниям народа только укрепляли желоющих уехать в их решении, тем более, что контрпропаганда волей-неволей представляла советских немцев чуть ли не как потенциальных перебежчиков...“

ТАКИМ комплексом проблем вошли мы в перестройку. Признак нового мышления, серьезного, взвешенного подхода к решению вопросов я вижу и в том, что вопрос об автономии открыто обсуждается в советской немецкой печати. И тут надо смотреть правде в глаза: при всем том, что подавляющее большинство советских немцев выступает за восстановление автономии, есть и сомневающиеся в необходимости этого шага, есть и ее противники...“

языком. Это будет способствовать устранению многочисленных проблем в работе с немецким населением, решение которых сегодня постоянно натывается на непреодолимые преграды, позволит наладить среди немецкого населения идеологическую воспитательную работу на родном языке, которая практически отсутствовала в течение полувека...“

А как же высказываются сомнения в необходимости восстановления автономии? Считаю, следует привести и эти аргументы. Прежде всего учтем, что АССР НП называлась автономией немцев Поволжья и проживало в ней лишь около четверти советских немцев...“

единенной общей судьбой, общими прошлым, общими проблемами и одинаковым положением. И нетрудно, наверное, понять, что проживание вне автономии при ее наличии и жизнь вообще без автономии — явления весьма разные...“

Есть и другие возражения против автономии: исходя из своего жизненного опыта, люди полагают, что восстановление ее будет вновь связано с насильственным переселением обратно, а ведь многие устроили свою жизнь, наладили быт, обзавелись хозяйством — что же, завлают они, опять как и в 1941 году, оставят нажитое, чтобы начать все сызнова? Да сколько ж можно! Что на это ответить, жизнь научила людей осторожности...“

„Против“ автономии и те, в ком по сей день живет страх наказания за „волюнтаризм“, и это понятно, ведь в течение 47 лет высказываться за автономию было просто небезопасно, ибо как минимум на тебя навешивали ярлык „националиста“, „автономиста“ и вообще противника дружбы народов и всего советского...“

кой центральной печати, которая при этом полна материалов о том, как на местах расправляются со сторонниками перестройки!

Против автономии выступают хозяйственные, партийные и советские руководители из числа немцев, отставшая экономические интересы своих районов, областей, республик: немцы в хозяйственном процессе играют заметную роль, и перевод их создаст проблему трудовых ресурсов, ведь общее число граждан немецкой национальности, по разным оценкам, составляет 2 миллиона. При этом в расчет не принимаются два момента: во-первых, вряд ли все немцы захотят уехать из данных регионов...“

В прежние годы мне доводилось и читать и самому составлять письма и обращения, в которых поднимались вопросы, связанные с положением советских немцев, высказывались и предложения о восстановлении автономии...“

А как же затраты на создание социальности в автономии, на строительство учреждений, жилья? — говорят оппоненты. Ведь это же какие деньги понадобятся! Даже не прибегая к Ленину, считавшему, что ставить решение национального вопроса в зависимости от экономических соображений в корне неверно, скажу, что вряд ли «удержит» этот бюджет: ведь и там, где советские немцы сегодня живут, ни выделять квартиры, строить для них школы, вузы, обеспечивать тот же социальбыт, и все это перейдет в руки коренного населения, улучшит условия их жизни, и речь таким образом, пойдет лишь о перераспределении государственных средств...“

социализму, и своей стране максимум пользы. Сегодня я меняю иное ощущение. Сегодня я не испытываю чувства безграничной вины оттого, что отнял чье-то драгоценное время, поднимая подобные проблемы, да еще упоминая при этом имя Ленина. Сегодня, говоря об автономии, я осуждаю естественные жизненные проблемы своего народа с людьми живыми, заинтересованными. Я говорю с токарем, с дояркой, с военнослужащим, с партийным работником, литератором, министром, и мы все друг друга понимаем, ибо говорим мы на одном, понятном всем нам языке, на языке правды. Нас теперь ничто не разделяет, наконец-то мы поняли одно: все мы советские люди, мы все одна большая семья, и все мы хотим одного — чтобы в нашей стране жилось лучше, чтобы светлые идеи, заложённые в основу нашего государства, нашего социалистического строя, были освобождены от пут прошлых ошибок, чтобы все проблемы решались демократично и гласно, ибо время ярлык и обвинений в инквизиционном уло. Настало время конструктивных дискуссий, открытых споров, время правды, время решений...“

Иногда я слышу от противников восстановления автономии немцев Поволжья: «А не поздно ли о ней рассуждать?». Уверен, что нет. Такой аргумент, считаю, не должен вообще возникать: разве восстановление справедливости, равноправия людей, укрепление дружбы между народами может быть «слишком поздним»? Это актуально всегда, в любые времена.

[«Знамя», № 11 1988 г.]

Unsere Anschrift: Казахская ССР, 480044, Аляма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretärin — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilung Propaganda — 33-38-04; Parteilippolitsche Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dschambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-33-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Объем 2 печатных листа УТ02330 Заказ 12098.